

Predigten

Knapp, Albert

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Predigt am Adventsfeste

Text Luc. 17, 20-25.

Da aber Jesus gefragt ward von den Pharisäern: wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: das Reich Gottes kommt nicht mit äusserlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren, zu sehen Einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an Seinem Tage seyn. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Der stets wiederkehrende Kreislauf des Kirchenjahrs mit seinen lieblichen Festen und Gottesdiensten, die wir mit Recht als Kleinodien der Seele, als Träger christlicher Ordnung, als Quellen des geistlichen Heils betrachten, erinnert uns allererst an die herzerfreuliche Wahrheit: daß das Reich Gottes noch unter uns ist, und daß der Herr noch immer Lust hat, unter Seinem Volke zu wohnen. Mit gutem Recht singen wir:

Der Herr ist nun und nimmer nicht Von Seinem Volk geschieden; Er bleibt unsre Zuversicht, Und schenkt uns Heil und Frieden. Mit Mutterhänden leitet Er Die Seinen stetig hin und her; Gebt unsrem Gott die Ehre!

Gedenken wir nun heute an das theuerwerthe Wort: daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen, - so wendet sich unser Blick von selbst auf Seine heilige, seit Jahrhunderten unter uns aufgerichtete Kirchenordnung, auf die edeln Einrichtungen, kraft welcher uns das Evangelium gepredigt, die Sacramente nach Seinem Stiftungswort verwaltet, und die übrigen Mittel des Heils nebst den mannigfachen Geheimnissen der Gottseligkeit ohne Schmälerung mitgetheilt werden. Wir haben demnach die völligste Ursache, uns zu freuen als Bürger eines göttlichen Reichs, und mit geistigen Palmen der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit unsrem Seelenkönige entgegen zu gehen, der in jeglichem Jahre neu bei uns einzieht. Ja, getreuer, unvergleichbarer Heiland:

Sey hochgelobt den Frommen!
Du kommst; sey uns willkommen
Im Namen unsres Herrn!
Der Herr ist Gott, der Eine,
Der uns erleucht' alleine
Als unser Licht und Morgenstern!

Darum laßt uns aber auch beim Antritt jedes Kirchenjahrs desto tiefer beherzigen, was es sey, dem edeln, ebenso erhabenen als gnadenvollen Reiche dieses Herrn anzugehören, von dessen König schon Salomo weissagt: „Er wird den Armen erretten, der da schreiet, und den Elenden, der keinen Helfer hat; Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen, und den Seelen der Betrübten wird Er helfen“ (Ps. 72, 12 ff.). Lasset uns vor allem deß eingedenk seyn, daß dieses Reich ein Reich der rettenden, heilenden Barmherzigkeit ist, das Reich eines aus dem Grabe zum Himmelsthron emporgedrungenen Erlösers, der aber dennoch ein Stellvertreter der göttlichen Gerechtigkeit und Majestät bleiben wird. Lasset uns die Gesetze und Geziemlichkeiten dieses Reichs stets tiefer erkennen, daß es unsern Seelen in ihn, wahrhaftig wohl, und unsere Theilnahme an ihm stets kräftiger und völliger werde!

Ich will unsrem Texte gemäß zu Euch reden: Von der Losung eines redlichen Christen beim Antritt eines neuen Kirchenjahrs: „Lebe dich stets tiefer und inniger in das Reich Gottes hinein!“

Hiezu gehört:

1. eine wachsende, lebendige Erkenntniß seines geistlichen Wesens;
2. eine Ausscheidung fremder Dinge, die sich in dieses Reich einmischen wollen;
3. eine rechtschaffene Vorbereitung auf die größeren Entwicklungen desselben.

I.

Was heißt es: im Reich Gottes stehen? - Das ist für die Meisten noch heute eine sehr dunkle, von ihnen nur schwach und schwankend zu beantwortende Frage, - wie sie vor Alters auch dem Volk Israel, namentlich seinen Lehrern und Führern, ein unauflösliches Räthsel war. „Ein göttliches König-

reich auf Erden?!“ - so fragt der natürliche Mensch, der nur auf das Sichtbare siehet, und dessen innere Augen für die Geisterwelt, für unsichtbare, ewige Dinge verschlossen sind. - „Ein göttliches Reich schon in dieser Welt?“ fragt der Weltsinn; „wir dächten, es wäre genug, übergenuß, in ein göttliches Reich dort drüben zu kommen, wenn der Tod uns hier unsre Leiber und Wohnsitze zerstört! - Man sollte uns nicht immerfort an die unsichtbare Welt ermahnen, da wir ja in der gegenwärtigen so viel Nöthiges und Erwünschtes zu thun haben!“ - Ja, also redet der irdische Sinn, der weder die Bedeutung der Menschenseele, noch den erhabenen Ernst der Ewigkeit mit ihren Gesetzen kennt. Wenn von einem Gottesreiche die Rede wird, rechnet er lieber auf jede Revolution und einen einzelnen stürmischen Landtag, - als daß er sich diese Frage von dem heiligen Gott und aus Seinem Wort erwiedert wünschte. Von bloßen Welt-Entwicklungen will er das Reich der Glückseligkeit haben, nicht von seinem Gott, dem himmlischen Erbarmer, von keinem Heiland, bei dem freie Gnade gilt. So meinten es auch die Zeitgenossen des Herrn; von einer Umkehrung zeitlicher Verhältnisse, von bürgerlicher Abschüttlung eines Jochs, von weltlichem Einfluß und Wohlergehen erwarteten sie die Ankunft des göttlichen Reiches, und eben daher einen Messias, der ein Welteroberer, ein Schlachtenheld und prangender Erdenfürst seyn sollte.

Selbst die Jünger Jesu nahmen die Frage vom Reiche Gottes anfänglich in zwar milderem, doch noch fleischlichen Sinn, und ihr Gedanke ging nicht über ein weltlich verherrlichtes Volk Israel hinaus. Die große Verheißung eines geistlichen Reiches, das unsichtbar, aber erneuernd und heiligend durch die Welt hindurchginge, und dessen Siegesfahnen und Burgen im Grunde der Geister stehen sollten, - war ihrem Blicke vor lauter zeitlichen Erwartungen lange genug verborgen. Diese Meinung wurde jedoch zuerst durch den Tod Jesu Christi, dann furchtbarer durch die Tempelverbrennung und den Sturz Jerusalems, dann durch die Zerstreung des Volks Israels in alle Lande, am kräftigsten aber durch die Ausgießung des Heiligen Geistes und die selige Neugeburt der Herzen widerlegt. Wahrlich, als Jerusalem verbrannt war, der Berg Zion wie ein verkohltes Greisenhaupt dastand, und Juda gleich einem verwelkten Blatt vom Sturme geweht durch alle Zonen der Erde dahin flog: da konnte sich einer Seele damaliger Zeit der Spruch Christi vergegenwärtigen: „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden!“ - Und als der Heilige Geist ehemalige Fischer und Zöllner durch die Nationen hintrieb, um ihnen mit Predigten, Wundern, Liebeswer-

ken, Leiden und Thränen den gekreuzigten Heiland zu verkündigen, - als sie sich bei diesem großen Geschäft als ein Fegopfer der Menschen und ein Schauspiel der Welt behandelt und endlich zum Martertode geführt sahen, - als ihnen und ihren tausend Genossen auf der Erde nur noch ein Scheiterhaufen oder ein Block zur Enthauptung oder sonst eine Trübsal in Christo übrig blieb: da mochten sie sich, vom heiligen Geiste getröstet und gestählt, oft des Worts ihres göttlichen Meisters erinnern: „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch!“

Als Er, der heilige Meister, einst auf Jacobs Brunnen saß, sprach Er zur Samariterin: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge (Garizim), noch in Jerusalem werdet den Vater anbeten; aber es kommt die Zeit und ist schon da, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit.“ - So hat Er's auch hinfort ganz treulich erfüllt und gehalten. Seine Kirchen in der Christenheit bleiben vor Ihm geweiht und heilig, - und die verschiedenen Orte, da Seine und Seines Vaters Ehre bei den Gemeinden wohnt, haben Ihn zu ihrem königlichen Beschützer. Aber Sein eigentlicher Thron steht nicht eigentlich in der Außenwelt, sondern in dem Grunde der Herzen. Er, der König der Geister, will in den Seelen Seinen Wohnsitz sich bauen und in den Gemüthern Seine Residenz, wie Er verheißt hat: „Wer Mich liebt, den werde Ich lieben, und Mich ihm offenbaren.“ Er lehret uns wohl Seine äusserlichen Heiligthümer, wenn sie nach Seiner Vorschrift gebaut und evangelisch verwaltet sind, mit Andacht ehren und besuchen, - aber Er bindet sich nicht an sie, wie schon Salomo zu Jehovah sprach: „Wie konnte ein irdisches Haus dich umschranken? Siehe, die Himmel aller Himmel können Dich nicht versorgen!“ Er verbindet sich nunmehr ebenso gut mit einem bußfertigen Herzen im Staube, vermählt sich still mit einer nach Gnade weinenden Seele, weiht sich die ärmste Hütte, darin ein Gläubiger wohnt, zum salomonischen Tempel, und richtet darin hinter den Augen der Welt den goldenen Tisch mit den Schaubroten, den siebenarmigen Leuchter des Gebets, das Rauchfaß kindlicher Lobpreisung auf, und führt die gläubigen Seelen selbst mit Seiner durchgraben Hand in das Allerheiligste hinein, dort vor dem entwölkten Gnaden-thron, den Er mit Seinem eigenen Blute besprengt hat, zu nehmen Gnade um Gnade.

O wie süß ist diese Botschaft, wenn man sie richtig erwägt! Sie geht auf den innersten Seelengrund, und verbindet die Bedürfnisse der Gewissen mit den

äusserlichen göttlichen Anstalten des Heils. Keine Religion gewährt uns dieses, wie Jehovah und Christus, die Eines sind, in der Person des Heiland. - Glaube du getrost an den Sohn Gottes, und laß Seine sichtbaren Gottesdienste dich durch den Vorhang der Außenwelt zu Ihm hineinführen! Laß dir die verschiedenen Mittel des sichtbaren Gottesreichs, das du nicht als eine Weltprovinz ergreifen wirst, dazu dienen, daß Er selbst in dir geboren und durch die Liebe in Dir, als die Freudenpalme der Ewigkeit, eingewurzelt und gegründet werde, - ja, daß du ein Herzensgenosse jenes inneren Reichs werdest, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist!“ - Dann geschiehet an dir geistlich viel herrlicher, ja, auf ewig dauernde Weise, was dereinst im Passah, im Pfingst- und Laubhüttenfest an den Tausenden in Israel segnend vorüberging; - der Herr wird selbst das Abendmahl mit dir halten, und du mit Ihm, - der Heiland wird Sein Pfingstfest in Dir mit verborgenen Flammen der Liebe feiern, und Sein Erndtefest wird der Heilige Geist nicht mit dir halten unter verwelklichen Lauben, sondern Gott wird deine Krone, und die geglaubte Barmherzigkeit wird der grünende Lorbeer deiner gesegneten Stirne seyn, auf welche Gott selbst einen Namen schreibt, den Niemand kennt, als wer ihn empfähet. Was einst von aussen in heiligen, stummen Bildern geschah, um Seelen eine Vorbedeutung zu geben, wird sich in dir selbst, ohne, örtlichen Zwang, überall, wie bei Jakob wiederholen, der da sprach: „Ich habe Gott geseh'n, und meine Seele ist genesen!“

Alle äusseren Anstalten der Kirche haben nur dann einen wahrhaftigen Werth und dauernden Segen, wenn Christus Sein Reich innerlich in uns ausrichtet und eine Gestalt in den Herzen gewinnt. Der Besuch des Gottesdiensts ist eine löbliche Sache; was aber kommt dabei heraus, wenn unser Herz nicht ein geistlicher Tempel des Herrn wird, worin er Seine Gottesnatur offenbaren und verklären kann? - Die Feier des heil. Abendmahls ist etwas Edles und Unentbehrliches; aber was hilft sie, wenn wir Ihn, den Menschensohn, der an unsrer Thüre klopft, nicht einlassen, daß Er innerlich Sein Abendmahl mit uns halten kann, und wir mit Ihm? - Eine tüchtige Kirchenverfassung mit weisen Gesetzen und frommen Ordnungen gehört gewißlich zu den Kleinodien eines Volks, aber was frommet sie auf den Tag der Ewigkeit, wenn ihre äusseren Formen nicht zu Geist und Leben in uns werden, und wir dem heiligen Geiste nicht verstaten, das Reich Jesu Christi mit Seiner heitern Gerechtigkeit in uns zu bauen und zu vermehren? - Auf Seine Person deutend, konnte einst Jesus bezeugen: „hier ist mehr, denn der

Tempel!“ Denn Seine Menschheit war die allerheiligste Behausung Gottes im Geist, vor welcher zuletzt das äusserliche Wesen des Alten Testaments mit all seiner irdischen Tempelpracht in Asche versank. - Gleichermassen verhält sich's mit uns. Ein einziges von Christo ergriffenes Herz, und wenn es einem Tagelöhner gehörte, ist von höherem Werth, als der prachtvollste Dom, worin das Wort und Leben Jesu nicht wohnt, - und eine einzige, Ihm ganz anhängende Seele, - wäre sie auch gering und verachtet in dieser Welt, - ist vor Ihm köstlicher, als hundert glänzende und Berühmte Gelehrte, von welchen die Wissenschaft Seines Wortes und die Fortpflanzung Seines inneren Reiches nur lau betrieben wird. - Wollen wir in das Reich Gottes hineinwachsen, und nicht zu den verdorrenden Pflanzen darin gehören, so handelt es sich darum, daß wir stets inniger und kindlicher in die Gemeinschaft Jesu Christi eindringen, damit Sein Heiliger Geist die tiefsten Falten unsres Gemüths mit Seinem neubelebenden Athem durchwehe und reinige, und darin das Wesen der Gnade und Wahrheit wachsthümlich entfalte. Dieses Ziel halte sich unser Herz beim Beginn des Kirchenjahrs mit erneuerter Buße und Andacht vor, - dann wird unser ferneres Kirchenleben ein Gedeihen im Reiche Gottes seyn.

II.

Bei solchem Sinne werden wir auch am gewissesten die vielen unreinen Kräfte und Irrthümer ausscheiden, die sich in dieses Reich fort und fort einzudrängen suchen. Bei unsern gläubigen Vorfahren galt es von der Reformation her nicht nur als eine besondere Pflicht, sondern auch als ein Ruhm, in der christlichen Lehre gesund, rechtgläubig und auf dem prophetisch-apostolischen Grunde lauterlich aufzubauen zu seyn. Unsre Voreltern hatten hierin Recht, denn sie hatten eine lange, traurige Erfahrung vor sich: daß, wo schlecht gelehrt wird, da auch übel gelebt wird. Auch galt ihnen die Kirchenzucht noch weit höher, als uns Neuere, bei welchen dieser heilsame Zaun beinahe völlig durch Uebergriffe der weltlichen Gewalt zerrissen ist. Doch trägt die Kirche Christi noch immer genug göttlicher Kräfte in sich, um, wenn es ihr Ernst ist, den Irrthum in Lehre und Wandel auszuscheiden, - denn sie hat noch das Wort Gottes und die Verheißung des Heiligen Geistes, also zwei Waffen, denen, wofern sie richtig und furchtlos gebraucht werden, kein äusserer Feind widerstehen kann.

Wie viel an der Ausscheidung solcher unreinen Kräfte, die bald in drohender Feindschaft, bald mit verstellten Lockungen auftreten, gelegen sey, -

zeigt uns der Heiland hier auf eine sehr eindringliche Weise. Er deutet uns an, wie all jene irrthümlichen Richtungen und Gesinnungen vorzüglich im fleischlichen Sinn ihren Sitz haben, der das göttliche Reich unter unzähligen Vorwänden fort und fort zu etwas Aeusserlichem und Weltlichem machen will, und darüber die inneren Bedürfnisse versäumt, und das geistliche Leben schwächt oder gar ertötet. - Wie wenig bei dieser Gesinnung erzielt wird, beweist jenes Hosianna-Rufen am Tage, da Jesus in Jerusalem einzog. Damals war die Stadt Gottes von einem Freudentaumel bewegt, - aber jene feurige Wallung dauerte, einzelne stille Seelen abgerechnet, nur kurze Zeit. Als die Menge sah, daß ihr kein weltlicher Messias erschienen, ja, daß der Rabbi Nazareth von den amtlichen Behörden verhaftet und verurtheilt sey, verwandelte sich das milde Hosianna schnell in den blutdürstigen Schrei: „kreuzige ihn!“ - Sie maßen das Reich Gottes mit dem Maaßstabe der Sichtbarkeit und des weltlichen Ansehens, und es ist denkbar, daß Viele den Heiland auch darum zum Tode forderten, weil sie sich in ihrer fleischlichen Erwartung so stark getäuscht sahen. Wie Christus hier sagt, so sprachen sie: „siehe hier! siehe da!“ - Hätte Er ihnen irdische Freiheit, Gold, Ehre, Weltgenuß mitgebracht, hätte er den pharisäischen zähen Sauerteig, mit dem man seit unfürdenklicher Zeit so viele Ehren und Würden zusammenleimte, in alter Ruhe gelassen, ja, dann hätte man Ihn geliebt und willkommen geheißen, denn dann wäre dem alten Unwesen, worin eine Hand die andere wäscht, auch vollends ein himmlisches Siegel aufgedrückt worden! Das aber wollte der Menschensohn nicht, und darum hat Ihn die Welt gekreuzigt.

So geht es durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte. Je geistiger und erneuernder Jesus Christus auf den Grund der Gewissen dringt, um daselbst einheimisch und ein Herr Seines Reiches zu seyn, desto heftiger braust die alte Hefe in den ungöttlichen Gemüthern auf, desto zorniger und listiger sträubt sich die Welt dagegen, desto stärkere Bollwerke thürmt sie empor. Der Weltsinn, auch in der Christenheit, läßt den Kindern Gottes nichts unangefeindet, nichts unverkümmert. - Aeusserlich, herrschend, bequem, ansehnlich, berühmt, - so will er das Reich Jesu wohl etwa dulden, denn dann ist eben auch ein weltliches Reich, auf das man mit Fingern weisen, dessen man sich rühmen, von dem man sagen kann: „siehe hier, siehe, da!“ - So hat der Feind die Kirche schon oft nach ihren mehreren Theilen gestaltet, und je mehr es ihm gelingt, desto eitler, geistloser und elender wird sie; das weiß er wohl. - Aber den Geist Jesu, der ein Feuer anzündet auf Erden, der frei

hervorbricht, der ohne Ansehen der Person richtet und wirkt, - den kann er nicht leiden; das Regiment dieses Königes in den Herzen verschmähete er. Prachtige Münster und Thürme hat Ihm das Mittelalter erbaut, und allmählich Seine lebendigen Zeugen mit Feuer verbrannt. Viel edle Vorsätze und Anregungen hat man in Seinem Namen begonnen, und wenn der Weltgeist dabei saß, kam meist nur eine ärmliche, verkrüppelte Frucht zum Vorschein, weil die Selbstsucht und der ungläubige Hochmuth als ein giftiger Mehlthau auf himmlische Blüten fiel, ja, weil man im Geiste begann, und im Fleisch vollendete! - In hohen Aemtern und Winden zu sitzen für Christum, wird für ein Glück geachtet, - aber wie oft war der Heilige Geist von solchen Versammlungen fern, wie der Morgen vom Abend, - und wie schwere Versuchungen bringt noch immerfort der Weltgeist denjenigen, die zugleich geistlich gesinnt und zugleich weltlich seyn sollen! Die Gefahr ist in vielfachen Verhältnissen jederzeit diese, daß man nach beiden Seiten schielen und zweien Herren huldigen soll. Das Reich Gottes gehet die Herzen an, denn darin wirkt der lebendige Gott; aber der Weltgeist mischt sich immerfort in's Geistliche hinein, und spricht: Wenn es nur äußerlich wird, wenn es nur, auch unter künstlichen Ränken, menschliche Geltung und Würdigung empfängt, daß man sich, wenn gleich mit verwundetem Gewissen, zufrieden geben und sagen kann: „siehe hier, siehe da!“ dann ist's genug! - Das ist aber nicht genug, sondern nicht einmal recht angefangen! Wenn nur die Kirche einigen Schimmer hat, dann läßt es der Weltgeist auf sich beruhen, und übergeht unzählige Mißstände und Fehler. Er weiß sich zu helfen, damit es schlecht bleibe, weil er die Menschen fürchtet, und das Bessere ohnehin nicht von Herzen will, und unter diesem Joche der Außenwelt verbringen Viele die besten Tage ihrer Gnadenzeit ohne bleibende Frucht für den Himmel. - Sie arbeiten Viel, und es gilt doch im Himmel zuletzt wenig oder nichts, weil sie die heiligen Sachen des Reiches Gottes nach bloßer Weltgefälligkeit behandelt, und dadurch den unverrücklichen Herzenssinn Jesu Christi verleugnet haben.

Er ist ein innerlicher Heiland, und besorgt die Herzen, er siehet auf sie nach ihrem innersten Flehen und Bedürfniß. Darum hat Er Sein geistiges Reich auch zu allen Zeiten nur durch freithätigen Kampf emporgeführt und im Sieg erhalten. - Nichts ist eigensinniger, als ein hoffärtiger Verstandesirrtum, der in Würden sitzt. Luther, der Held, hätte viele Bittschriften einreichen müssen, wenn er die Reformation der verfaulten Christenheit hätte nach dem Styl seiner Zeit vollführen wollen. Innerlich war der Heiland bei

ihm, darum brach seine Flamme des Glaubens auch unverhindert empor, - und wenn wir es wüßten, wie viele weltliche Schreien und Ansinnen dieser Mann mit seinem heiligen Gottessinn sieghaft übersprungen hat, so würden wir uns wundern, und es tiefer fühlen, daß nur durch freie, gläubige Abwerfung des Irrthums ein bleibendes Siegespanier in der Kirche des Herrn sich erheben kann. - Es gilt, entschieden, wenn auch mit Mäßigung, wider das Wesen der Welt aufzutreten; es gilt, ohne Menschenfurcht gegen ungöttliche und halbherzige Dinge in der Kirche sich erklären, die nur solange als erträglich und ehrenhaft bestehen können, als die lautere Wahrheit nicht frei dagegen auftritt. Es gilt, hier geistliche Waffen der Ritterschaft zu führen, damit der Geist unverkümmert zu seinem Recht gelange, und, wenn auch unter herberem Kampf und ernster Geduld, den weltlichen Irrthum in Lehre und Wandel vom Element der einen, unvergänglichen Wahrheit ausscheide.

Von der Welt sollen wir kein Heil für unser inneres Leben erwarten. Mag sie mit ihrer eingebildeten Weisheit, oder mit ihrer selbstgelobten Gerechtigkeit, mit ihrer Kunst oder ihren Freiheitsversprechungen erscheinen: sie verkümmert stets den vollen Sieg und Genuß des Lebens Christi, und vermengt die Wahrheit mit willkürlichem Irrthum; es läuft bei ihr zuletzt meist nur auf Aeusserlichkeiten, ungesegnete Zeitmeinungen, irdische Behaglichkeit und eitle Menschenehre hinaus, - auf ihr altes Losungswort: „siehe hier, siehe da!“ - Uns aber soll, wofern wir dem Herrn anhängen, nichts anziehen oder begeistern, als was einfältig und demuthsvoll mit Seinem lauterem Wort übereinstimmt, was zu kindlicher Erbauung in Ihm, zu lebendiger Förderung des Glaubens und der Liebe dient, und, wenn auch öfters in geringer Gestalt, doch in der keuschen Aehnlichkeit Seiner himmlischen Gesinnung einhergeht. Je tiefer wir diesen Sinn der entschiedenen Einfalt in uns aufnehmen, desto schärfer werden unsre geistlichen Sinne zur Unterscheidung des Guten und Bösen, des Aechten und Nichtigten werden, - desto kräftiger werden wir den Irrthum in jeglicher Gestalt von uns abwehren, desto tiefere und gesündere Wurzeln werden wir treiben im heiligen Grunde des neuen, ewigen Testaments.

III.

Hiebei haben wir aber dann auch Ursache, auf die sichtbare Entwicklung, jenes Reiches uns mit Zucht und Furcht vorzubereiten, wie es denn ein Grundzug der Kinder Gottes ist, die Erscheinung ihres Herrn lieb zu haben.

- Christus wird sichtbarlich wiederkommen, wie Er gen Himmel gefahren ist.

Von dieser Seiner Zukunft zu Erlösung der Gläubigen und zu herrlicher Aufrichtung Seines Reiches auf Erden ist schon viel, wenn gleich oft in bester Meinung, geträumt und falsch prophezeit worden. Im Jahre 1000 nach Seiner Geburt erwartete man mit großer Bewegung Seine sichtbare Wiederkunft, so daß die damaligen Landesordnungen sich theilweise ganz überwälzten, und ein Schauer durch unzählige Herzen drang. - Auf solche und ähnliche Erwartungen, die sich je und je, bis aus die neueste Zeit wiederholt haben, gehet Sein Wort: „Es wird die Zeit kommen, daß ihr begehren werdet zu sehen“ einen Tag des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen.“ - Gleicherweise bezeichnet Er diese voreilige Hoffnung im Gleichniß von den zehn Jungfrauen, die, als um Mitternacht das Geschrei: „der Bräutigam kommt!“ verlautete, zwar aufstanden, dann aber, als er verzog, wieder einschließen. Manche Seele, die blos auf die äussere Erscheinung des Herrn hoffte, und dabei keinen inneren Kern in sich pflanzen und reifen ließ, ist durch eine flüchtige Erschütterung eine Weile lang wachsam und fromm geworden, dann aber, als ihre zeitliche Erwartung nicht eintraf, allmählig wieder lau und verblendet in das Gewühl dieser Welt hinabgesunken. Es wird viel Vorlautes über das sichtbare Kommen des Herrn geredet, was keinen gehörigen Grund in der Bibel hat, und die Gemeinde Christi, die jedenfalls weiß, daß uns der Tod immer nahe steht, soll sich dadurch nicht irre machen, noch zu schwärmerischer Einseitigkeit hinreißen lassen.

Der Herr wird dennoch einmal kommen, wie ein Blitz, der den Himmel vom Aufgang bis zum Niedergang überflammt, und von dieser Erscheinung werden lauter ewige Schicksale, auch die unsrigen, abhängig seyn. Aber, - sprichst du, - warum ist Er denn seit 1800 Jahrhunderten nicht gekommen? ist daher Seine Wiederkehr nicht auch jetzo noch in unabsehbliche Ferne hinauszurücken? - Ich antworte dir: meinst du, der Herr, vor welchem tausend Jahre wie ein Tag sind, habe sich verrechnet, als er uns mit brennenden Lichtern und umgürteten Lenden auf Sich warten hieß? - Siehe, wenn wir nicht beten und wachen, verschlingt schon eine einzelne, mächtig auftretende Wendung der Zeiten unser Herz, daß es betäubt und von kräftigen Irrthümern berauscht, sein Heil versäumet und eine Beute des Todes wird. Nur ein ernstlicher Hinblick auf die Wiederkunft Jesu kann uns vor den verderblichen Trugbildern der Zeit und vor stoltzweltlichen Erwartungen beschir-

men, die nach einigem Schimmer und Lärm in ihr eigenes Nichts zerfahren, und doch so manches arme, betrogene Herz verschlingen. Nur, wer im Blick auf Jesum seine Zeiten durchläuft, wird von der Zeit nicht getäuscht und verführt, und kann freudig auf den Tag der Herrlichkeit hinschauen. Jedenfalls aber bleibt uns, - der Herr säume nun kürzer oder länger, unsre eigene Sterbestunde ganz gewiß, - jener Tag, an welchem die Heiligkeit Gottes uns überflammt und zur Rechenschaft fordert, - jener Tag, der als Weltgericht für die scheidende Seele gilt, und wo nichts uns wichtiger erscheinen wird, als Jesum im Herzen zu haben mit der Kraft Seines versöhnenden Blutes, mit dem Lichte Seines Heiligen Geistes, um bestehen zu können vor des Menschen Sohn. Auch unser Tod ist eine Zukunft des Herrn, die uns vor Seinen Thron fordern. Komme Er, wie und wann Er wolle; genug Er kommt, und mit Ihm Seine Vergeltung, Sein unwiderruflicher Ausspruch über unser ewiges Loos. Daß wir dann bestehen, das, Geliebte, sey und bleibe unsre tägliche Sorge. Um jenes ewigen Reiches willen, wo ein Jahrhundert ein Augenblick ist, lohnet sich's wohl, das brennende Lampenlicht eines redlichen Glaubens festzuhalten und immerfort zu nähren aus der Fülle dessen, welchen Gott gesalbt hat mit dem Freudenöl über all Seine Genossen. Denn mancher Verlorene würde hier gern ein Jahrtausend auf den Knieen liegen, wenn er bei Zeiten eine einzige Gnadenstunde gebetet hätte, - und jedem Himmlischen wird seine durchkämpfte, von Thränen oft so lauge durchflossene Pilgerzeit dort oben nur wie ein Nebel erscheinen, der einen Augenblick einst die goldenen Zinnen Zions umhüllte, dann in die Tiefe sank. - Heilig und hehr ist Gott, unser Herr, Er, der da ist, der da war, der da kommt! Aber aus keinem helleren Auge blickt Er uns an, als aus dem Antlitz Jesu Christi, und die richtende Flamme seiner Majestät mildert sich für die Gläubigen in diesem Gnadenlichte des neuen Testaments. Wer im Blute des Sohns Gerechtigkeit, im Ausfluß des Geistes die neue Natur, zu welcher wir berufen sind, bei Zeiten fand, dem wird der Herr, wann Er kommt, nicht als ein Blitz aus den Wetterwolken des Gerichts, sondern als die holde, unermesslich herrliche Morgensonne erscheinen, und er wird wandeln im Glanze des ewigen Aufgangs.

Drum, wer wollte sonst was lieben,
Und sich nicht beständig üben,
Dieses Königs Freund zu seyn? \ Muß man gleich dabei was leiden,
Sich von allen Dingen scheiden:
Bringt's ein Tag doch wieder ein!

Schenke, Herr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt! -

Amen.

Predigt am zweiten Advents-Sonntage

Von Stiftsoberhelfer Knapp in Stuttgart.

Text: Römer 15, 1 - 13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmach derer, die Dich schmähen, sind über mich gefallen, Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander nach Jesu Christi, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: darum will ich Dich loben unter den Heiden und Deinem Namen singen. Und abermal spricht er: freuet euch, ihr Heiden, mit Seinem Volk. Und abermal: lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaia: es wird seyn die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf Den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Ein Herz und eine Seele.“ - Das war die Grundbeschaffenheit der ersten Christengemeinde, da noch die Gnade Jesu Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes allseitig in ihr waltete, und Gott der Vater als ein Gott des Trostes, der Geduld und Hoffnung sie mit dem Leben Seiner Liebe durchdrang. - Ein Herz und eine Seele. So geziemt es der Gemeinde Dessen, der die feierlichste und heißeste Bitte Seines Herzens vor Seinem Opfertode dahin richtete: daß sie Alle Eines seyen, wie Er mit dem Vater Eines ist, ja, der auch insonderheit darum zum Tode ging, daß Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte. Ein Herz und eine Seele. Durch diese heilige Verschwisterung allein erfüllt die Menge der Gläubigen ihre erhabene Bestimmung: ein Tempel Gottes zu seyn, der auf dem köstlichen Grundstein Christus steht, und sich aus lebendigem Gestein erbaut, - und ein geistlicher Leib, der von Christo, als dem gesalbten Haupte regiert, beseelt und, umfaßt von dem Frieden Gottes, im Wachsthum und in kräftiger Gesundheit zum vollkommenen Maaße gefördert wird. Ja, ein Herz und eine Seele. So sollten wir als Christen seyn und könnten es werden, wenn wir allesamt an Christum, den Heiland, Seines Leibes, uns im Glauben übergaben; und wir sind nicht vollkommen, haben den Werth unserer gemeinsamen Berufung und die Herrlichkeit des Reiches Gottes nicht erfaßt, sind keine vollkräftigen Bürger desselben, sondern kränkeln an allerlei selbstsüchtigem Siechthum, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit im Geiste trachten, von welcher schon das Alte Testament bezeugt: siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! - Denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Weil aber auch bei gläubig gewordenen Seelen die Selbstsucht und Eigenliebe stets wieder das vorhergeführte Regiment zu gewinnen sucht, und sie leider auch nur allzuhäufig gewinnt, so würde schon zur apostolischen Zeit jenes heilige Friedensband oft in den Gemeinden zerrissen, ebendamit aber das freudige Wachsthum der einzelnen Seelen gehemmt und nicht selten erdötet. Die Apostel hatten beständige Mühe, vor die mannigfaltigen Risse der Eintracht zu stehen, welche durch selbstsüchtige Mißverständnisse hin und wieder entstanden, und nur selten gelang es ihnen im Verlauf ihres Amtes, daß eine Gemeinde einträchtig und mit einem Munde Gott lobete, den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Bald waren es ungeistliche Streitfragen, bald Sünden des Fleisches, bald ein übergeistliches Leben, was störend zwischen die gläubigen Seelen trat, und solcherlei Wunden wurden viel schwerer gründlich ausgeheilt, als leichtsinnig geschlagen. Seit jenen Zeiten hat

der Feind, während die Leute schliefen kein giftigeres, weitergreifendes Unkraut ausgesät, als das des Unfriedens und der Entzweiung, weil er aus alter Erfahrung weiß, daß er über zertrennte Geister den Sieg am leichtesten gewinnt. Daher bietet auch die heutige Christenheit nicht das holdselige Bild liebevoller Einigkeit, sondern das der Zerrissenheit, wobei die meisten Seelen durchaus kalt und fremd an einander vorübergehen, und selbst unter den Gläubigen zeigt sich nur selten jene in Geist und Herz wurzelnde harmlose Vertraulichkeit, die sich mit vereinigten Kräften und Trieben zum Himmel erbauet.

Wie diesem Elend abzuhelfen sey, darüber spricht Paulus hier ausführlich zu der ihm befreundeten römischen Gemeinde, und nach seinem Worte betrachten wir nun:

Was ist bei unsern heutigen Christen vornämlich abzuthun, wenn sie in Christo ein Herz und eine Seele werden wollen?

Wir reden dießmal nicht besonders von dem Werthe und von der Nothwendigkeit der Geistesgemeinschaft in Christo Jesu, nicht davon, daß ein Christ ohne dieselbe nimmermehr wird und werden kann, was er in Christo werden soll; nicht davon, welche Schuldenlast sich Diejenigen aufladen, die, gegen das Hauptgebot des Erlösers, vereinzelt und getrennt von andern Kindern Gottes dahingehen, und sich dennoch ihres Christenthums getrösten, während Johannes schreibt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Auch davon reden wir nicht, daß uns in der Gottheit Jesu Christi, im Blute der Versöhnung, in den Gaben des Heiligen Geistes und in unserer gemeinsamen Berufung zum Reiche Gottes ein heller Mittelpunkt zur Vereinigung unserer Seelen gegeben ist, und daß alle übrige Rücksichten vor diesem Einen, was Noth thut, gleich Nebeln vor der Sonne verschwinden. Wir setzen das heute voraus, so Viele von Euch ein Ohr für das haben, was der Geist den Gemeinden sagt. Nein, lasset uns einmal einige Haupthindernisse der Geisteseintracht nach unserem Texte betrachten.

I.

Als das erste Hinderniß erscheint hier das Vertrauen auf eigene Kraft, möge man dieselbe nun in geistiger Anlage und Bildung, oder in äußerem Wohlstand und Ansehen suchen. Der Apostel redet zwar nur von geistlicher Christenkraft. Man muß aber unsern jetzigen Christen sagen, daß sie sich

ihrer natürlichen Kräfte nicht überheben sollen. Sehr leicht geschieht es nämlich, um nur ein Beispiel zu bezeichnen, dem talentvollern, gebildetern Christen, daß er über Minderbegabte, mindergebildete Kinder Gottes mit eigengefälligem Aug' und selbstgenügsamem Sinne hinwegblickt, und bei diesem Gefallen an sich selber einen gar engen Kreis näherer Liebe und Gemeinschaft um sich her zieht. Oft bemißt er nur allzuschnell seine christliche Befreundung nach dem Talent, nach der Einstimmung in die jeweiligen feineren Ansichten dieser Welt, nach einer geistreichen, anmuthigen Unterhaltung über Dinge, die nur ihm, aber Andern nicht wichtig sind, und geht darüber zuletzt an minder nach seinem Zeitgeschmacke geformten Kindern Gottes, welche doch oft im Kerne weit tüchtiger und reifer für den Himmel sind, halb wegwerfend, halb freundlich, vor Gott aber, wenn man das Kind mit dem rechten Namen nennen will, als ein hochmüthiger Thor vorüber. Denn er mißt die Geister, die Gott erzieht, nach seiner Staubesbildung, und nicht nach dem Wort und Geistesgesetz des Herrn. Wie schnell verwirft oft ein solcher überbildeter Christ die Irrthümer Derer, die ihm unter dem Maße seiner Bildung zu stehen scheinen! Wie leicht läßt er sich von einer Einseitigkeit derselben zurückstoßen! Wie kurz und lieblos fertigt er sie manchmal ab, wenn sie Rath und geistliche Handreichung von ihm begehren! Denn er verläßt sich auf seine Kraft, und denket, ein Starker zu seyn. - Ist Solches recht vor Gott? - O Jesu! an Deine Brust legen sich die Armen und Hülflösen, die den Weg der ewigen Weisheit ohne Dich nicht erkennen! Du hast unsern Werth nicht nach Bildung und Gelehrsamkeit, sondern nach Deinem Opfer und unserer Sehnsucht nach Dir gemessen. An Dein Herz lege sich unser Herz mit tausend andern verwundeten Herzen, der Du nicht mit den Gebildeten Jerusalems, nicht mit den Pharisäern und Schriftgelehrten Deiner Zeit, sondern mit Zöllnern und Sündern, welche Dir zuhörten, gegessen und gewandelt hast! Mit Denen, die also, wie die längst verstorbenen Sünder und Zöllner, auf Dich geschaut und sich untereinander geliebt haben, als Dein Geist ohne Ansehen der Person auf sie ausgegossen ward, mit ihnen, und nicht mit den stolzen Weltchristen sey dermaleinst unser Name vor Dir erfunden! Denn Du bist ein Herr der Herzen, und nicht der Titel, nicht der Weltansichten und Erdenbildungen; - vor Dir und Deinem Vater gilt nichts als eine neue Creatur, die nach Dir und Deinem lauterem Worte gebildet ist!

Theure Zuhörer! Es liegt noch viel Sauerteig in unserem heutigen Christenleben, viel heillose Vornehmigkeit, viel hoffärtige Ueberbildung, viel selbst-

genügsame Abgeschlossenheit, die Christo ein Eckel ist. Man kann vielen, in andern Beziehungen oft annehmlichen Christen das Christenthum nicht fein und zierlich genug vorstellen. Vor dem Kreuze des blutenden Jesus, der ein Fluch für uns wurde, wollen sie lauter goldene Aepfel in silbernen Schalen aufgestellt haben, sonst geben sie sich nicht zufrieden, und schelten auf Die, welche, vorübergehend an ihren Goldäpfeln, nur einfach fragen: wo ist das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von unsern Sünden? Sie wollen vornehme Christen in der Welt seyn, und den Ehebruch der Welt mit der Hochzeitfreude Jesu vereinigen. Wenn ihnen aber das Reich Gottes in unscheinbarer Gestalt des Kreuzes, der Geistesarmuth, des Entsagens, in der Hülle der Geringsten Christi entgegentritt: dann fahren sie schnell darüber hin, werden oft unversehens eiskalt und herbe, und finden keine Anknüpfungspunkte zur Liebe und Geisteseinigkeit, wo es deren so viele gäbe. Daher haben wir, im irdischen Sinne dieses Wortes, so viele vornehme, überstarke Christen, die sich in ihrem Reichthum, in ihrem Amt und übrigen Ansehen, in ihren Talenten und Kenntnissen, in ihrer Bildung und Weltthebarkeit so weit und hochmüthig von der armen Heerde Christi entfernt halten, ihr wenig helfen und nütze sind, und einen Unterschied, - ich möchte sagen: einen heidnischen Kastengeist unterhalten, der vor Christo ein Greuel ist, sintemal bei Ihm geschrieben steht: Alles und in Allen Christus. (Col. 3, 11.)

Dieß Alles kommt blos von der Weltliebe und Selbstgefälligkeit her, und wird am Tage der Offenbarung wie Schnee vor der Sonne zerfließen. O wie schlecht wird das vornehme Christenthum vor den Flammen des Richterthrones sich ausnehmen, vor welchem die Nationen „wie Heuschrecken sind, und wo Jeglicher gerichtet wird nach seinen verborgenen Herzensgedanken!“

Paulus ermahnt uns in der Gnadenzeit: **„Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen haben an uns selbst. Es stelle sich aber ein Jeglicher also, daß er seinem Nächsten gefalle zur Besserung. Denn Christus hatte auch nicht Gefallen an sich selbst, sondern es steht geschrieben von Ihm: die Schmähungen derer, die mich schmähen, sind auf mich gefallen.“** - In welchen rohen Umgebungen, in welchen herzangreifenden Volkskreisen hat sich der Heiland um unsertwillen bewegt! Wie vielfach und wie lange ist Er mit armen, sündigen, oft wenig gelehrigen Seelen demüthig umgegangen, um sie

für Sein ewiges Reich zu gewinnen, und hat darüber blos Hohn und Lästereien der Welt zum Lohn gehabt! Er, der die Geheimnisse Gottes und alle Schätze der Weisheit im Busen trug, und den Armen das Evangelium predigte, hat sich nicht darum zu Barrabas Seite, zum schmähenden Geschrei des blinden Weltvolks und zur Kreuzesschmach Golgatha's erniedriget, daß wir nun vor Seinem Kreuze uns mit irdischen Kraftäußerungen und Bildungsirrwischen brüsten, und darüber gegen Sein ächtes Volk vornehm thun, - sondern daß wir im Geschwistergeiste mit Allen zusammenfließen, die irgend in Ihm sind, und ihnen mit demüthiger, mitleidiger, geduldiger Liebe Handreichung thun zum ewigen Leben, - dorthin, wo mancher Tagelöhner einen Gelehrten richten wird. Denn wie mancher hienieden unscheinbare Christ hat einen heiligeren Lebenskern in sich, als hundert Gebildete! An diesem Kern aber, auf welchen Gottes Ange sieht, geht derjenige vorüber, der zunächst auf schöne Formen und Ausdrücke sieht. Verachten wir diejenigen, welche sagen: „das Kleid macht den Mann,“ so lasset uns noch vielmehr auch denjenigen Sinn durch Gottes Gnade verwerfen, der das ächte Christenthum mit dem Maaßstabe der zeitlichen Bildung mißt. Denn Talent und Bildung sind lediglich das Kleid eines Geistes, nicht er selbst; sie gehören nicht zu dem Innern des Herzens, welches der Herr ansieht. Lasset uns an Höheren und Geringeren stets Das genauer ansehen, was Er, der Heilige, würdiget, das Herz und die Herzensliebe zu Ihm: dann werden wir mit unserem Fünklein Christenthums nicht nach dem Ansehen der Person richten, unser Wissen und Wirken nicht elendig erheben, - nein, dann werden die Unterscheidungen der Welt wegfallen, und es wird ein seliger Schritt zur Einigkeit auch mit den geringsten Christen gethan werden, wobei es heißt:

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!

II.

Es gibt jedoch eine weitere Hemmung der Geistesgemeinschaft, ein Hinderniß, das nicht sowohl auf überschätzter Naturkraft, als auf Ueberschätzung des Gnadenstandes und des geistlichen Alters besteht. In den Reichen dieser Welt gehen gewöhnlich die Aeltern den Jüngeren im Amte vor; nicht so im Reiche Gottes. Es kann aber einem Christen, der Jahrzehende in den Wegen

des Herrn gelaufen ist, leicht beigegeben, daß er auf jüngere Christen heimlich herabsieht und eine Vormundschaft über dieselben sich anmaßt. So blickte einst der ältere Bruder den verlorenen, wiedergewonnenen Bruder an; so rechneten jene Arbeiter, welche den ganzen Tag im Weinberge gearbeitet hatten, gegen die später Berufenen, und murreten darüber, daß diese den gleichen Lohn empfangen sollten. Es mag, weil ein Mensch selten von Einseitigkeit frei ist, leichtlich geschehen, daß solche ältere Christen ihre Denkweise und Glaubensform für die allein ächte halten, und mit einer argwöhnischen Verschlossenheit, wenigstens mit Gleichgültigkeit jüngere Kinder Gottes behandeln, die vielleicht in freieren Formen erwachsen sind, und ebendarum sich in äußeren Beziehungen selbstständiger bewegen. Dadurch geschieht der heiligsten Aufgabe: „ein Herz und eine Seele,“ unendlich viel Abbruch, und das Wörtlein: „ich kann nicht!“ wird gar vielfach angewandt, wo die beleidigte Eigenliebe sich beugen und sagen sollte: „ich will nicht!“ - So war es einst bei vielen Judenchristen gegenüber von den Heidenchristen, wie Paulus dieses in unserem Text andeutet. Die ersteren meinten, als ursprüngliche Glieder des Volkes Gottes, meist einen Vorzug vor den letzteren zu haben, und wollten ihnen sehr oft die engeren Formen des mosaischen Ceremonialgesetzes aufnöthigen. Paulus aber verbietet dieses nach der weitherzigen Freiheit, die in Christo ist, und bezeugt es, daß dem älter berufenen Juden kein Recht zustehe, sich über den später erleuchteten Heidenchristen zu erheben. „Jesus Christus - sagt er - war ein Diener der Beschneidung, nämlich des Volks Israel, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, - damit die seinen Erzvätern gegebene Verheißung des Messias allernächst an ihm bestätigt würde;“ daher gründet sich der Glaube der älteren Judenchristen auf die freie, seinen Urvätern verliehene Verheißung. Der Glaube der Heidenchristen aber entsproßt aus der freien Barmherzigkeit Gottes, welcher sie zwar später, aber auch nach Verheißungen des alten Bundes, zur Gemeinde des neuen Bundes berief, und ihnen, gleich den Christen aus Israel, die gleichen Rechte des ewigen Testaments verlieh. Daher - will Paulus sagen - haben die Christen Israels und der Heidenwelt einander lediglich nichts vorzuwerfen und, keinerlei Grund zur Entzweiung, denn sie leben ja Beide von der freien Barmherzigkeit; - beides, die dem Abraham gegebene ältere Verheißung, und die neuere Berufung der Heiden, ist lautere Barmherzigkeit von dem Gott, welchem Niemand etwas zuvorgegeben hat, daß es ihm müßte vergolten werden. - So lebet denn, - sagt der Apostel, - in einem Geiste und mit einerlei Bekenntniß von dieser Erbarmensfülle, und lo-

bet einmüthiglich und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi! -

Das ist uns Allen gesagt, so Viele von uns Christum erkennen, sey dieses nun seit Jahren oder seit gestern der Fall. Barmherzigkeit ist der Grund unseres neuen Lebens, seyen wir nun in der Taufgnade erwachsen oder erst später aus schweren Verirrungen dem Erzhirten zugeführt. Auf diesem Grunde blühet die wahre Einigkeit im Geiste, sonst nirgends. - Alter, erfahrener Christ! vergegenwärtige dir fleißig die Zeit, da Christus unter Bußthränen eine Gestalt in dir gewann; vergiß nicht die Jahre, darin das göttliche Erbarmen dich Tag für Tag mit zahllosen Schwächen deiner Seele getragen hat! Lebst du täglich von der lauterer Gnadenquelle des Herrn: nun ja, so siehe nicht als Judenchrist die nachgeborenen Kinder Gottes gleich Heidenchristen mißliebig an, sondern freu dich, daß auch sie dem Herrn geboren sind, wie der Thau aus der Morgenröthe! Verachte keins unter ihnen ob seinen Schwachheiten, sondern bedenke stets, wie Jesus Christus, der König der Ewigkeit, dich trägt. In Vergleichung mit Ihm, dem Erstgeborenen, bist du doch jedenfalls eine unzeitige Geburt, und wie wohl kommt dir's, wenn Er, der Heilige, Sein großes Herz dir erschließt, wenn von Seinem Gnadenthron dir freie Huld und Barmherzigkeit herabfließt! Glaubest du nicht, du werdest Ihm um so ähnlicher und werther seyn, je zärter und demüthiger du auch den jüngeren Erlösten dein Herz eröffnest, je geduldiger du ihre Schwachheiten erträgst, je leutseliger sie von dir sich angefaßt sehen? Denkest du nicht, ein harmloses, kindliches Zusammenfließen mit ihnen werde dem Heilande, - der einst den fragenden Jüngling sogleich ansah und liebete, theurer seyn, als wenn du auf selbsterwählte Höhen ferne von ihnen trittst, und dein geistliches Gewand mit einem Flittersaume des Papstthums verbrämst? Siehe auf Jesum, der auch den glimmenden Docht nicht ausgelöscht, das zerstoßene Rohr nicht zerbrochen hat. O wie viel barmherzige Liebe gegen die Aermsten liegt in diesem Worte! -

Du aber, jüngerer Christ, dessen Geistesgeburt vielleicht in freieren Formen geschah, verachte darum nicht die älteren Jünger des Herrn, und blase dich nicht auf als ein Neuling, der oft einen phantastischen Einfall, wenn er glänzt, über die schmucklose, aber tiefere Erfahrung der bewährten Christen erhebt, und manchmal von einem Anbau an's Allerheiligste des Tempels träumet, während er im Vorhofe noch nicht gründlich daheim ist! Lebe mit den älteren Christen in bescheidener Liebe, weislich und ehrerbietig, und

schlage deinen Most nicht voreilig höher an, als den alten Wein, von welchem Christus sagt: „er ist milder.“ Bedenke das Wort, „daß bei den Alten Weisheit ist;“ auch befolge den göttlichen Befehl: „vor einem grauen, - namentlich im Dienste des Herrn ergrauten - Haupte sollst du aufstehen!“ - Ja, wenn der ältere Christ sich als ein Kind erniedriget, und der jüngere Christ bescheiden von den Aeltern als von Männern zu lernen begehrt, dann werden sich Beide desto leichter vereinigen zur einmüthigen, brünstigen Liebe in Christo Jesu, der als dreißigjähriger Mann den Alten und Jungen auf Erden gepredigt hat, ohne zu fragen, wie alt ein Mensch hienieden war; - wer will aber nun Seines Lebens Länge ausreden?

III.

Nicht weniger jedoch, als das bisherige Hinderniß, steht bei manchen Christen die allzugroße Freiheit in den Mitteldingen, in zweifelhaften Lebensgenüssen, der Geisteseintracht entgegen. Paulus redet hierüber weitläufiger zu der Römergemeinde, und zwar nach den damaligen Umständen über den Gebrauch, Opferfleisch von heidnischen Altären zu essen, worüber sich strengere Christen, die eine gänzliche Absonderung vom heidnischen Wesen verlangten, ärgerten. Wie viel solches Opferfleisches - um im Bilde zu reden - wird von unsern heutigen Christen zum Aergerniß ihrer Brüder gegessen! Der Apostel aber schreibt selbst von gleichgiltigen Dingen: ich habe es Alles Macht, aber es frommet nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles. (1. Cor. 10, 23.) Ist es die Aufgabe der Christen, sich also zu benehmen, daß Jeglicher dem Andern gefalle zur Besserung, so haben wir auch in Absicht auf irdische Vergnügungen, Gebräuche und Gesellschaften alles Dasjenige mit keuschem Ernste zu vermeiden, was ernsteren, wenn auch im einzelnen Fall engeren Seelen zur Entfremdung oder gar zum Anstoß gereichen kann. Sehr oft wird in diesen Beziehungen das Vertrauen und die Liebe gekränkt; vielfach kommen dadurch mancherlei Seelen weit auseinander, die sich zum ewigen Segen umfassen könnten, wenn der eine Theil sich demüthiger Dessen enthielte, was seinen Genossen als ungöttlich, als zu starke Hingebung an das Wesen dieser Welt erscheint. Wir können hiebei, ohne auf das Einzelne näher einzugehen, dasjenige, was der Gemeinde an ihren Seelsorgern mißfallen würde, wofern sie es trieben, auch bei Laien für ungeistlich und ungöttlich erklären, weil kein Grund gedacht werden kann, warum es für Geistliche und Zuhörer ein besonderes Christenthum geben soll. Noch schärfer wird jedoch die Gränze zu ziehen seyn, wenn wir bei der reiferen Jugend und bei den Erwachsenen solcherlei

Dinge erwägen, die uns am Bilde Jesu Christi und Seiner Apostel als eine Befleckung erscheinen würden. Sind wir nicht allesamt berufen, gesinnet zu seyn, wie Jesus Christus auch war? Ist Gottes erlöstem Volke nicht die Freiheit erworben, in dieser Welt zu seyn, wie Christus war? Sollte es eine unnatürliche Aufgabe für Diejenigen seyn, die Er vom eiteln Wandel nach väterlicher Weise befreien wollte, wenn ihnen zugerufen wird: verkündigtet als ein priesterliches Geschlecht, als ein Volk des Eigenthums die Tugenden Dessen, Der euch aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat? O nein, es gibt, streng genommen, keine Mitteldinge, die der weltliche Sinn immer so scharf in Schutz zu nehmen pflegt! Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und heimliche Eitelkeit begründen jene verdächtige Vermengung christlicher Reinheit mit jenem zweideutigen Zwittergeschöpf, das man mit dem Namen von Mitteldingen zu bezeichnen für gut gefunden hat. Schafft, wie uns geboten ist, jeglicher Christ seine Seligkeit „mit Furcht und Zittern,“, sucht jedes erlöste Herz dasjenige, was es immer thut, im Namen Jesu zu thun: dann wird jener gefährliche Freibrief für Weltvergönungen, wo Freude und Sünde, Licht und Finsterniß so nahe zusammengrängen, zerrissen werden; - denn wie stimmt Christus mit Belial und das Licht mit der Finsterniß? Es wäre traurig, wenn der Tempel Christi so nah an die Götzenhäuser Baals angebauet wäre, - da wir doch aus den jenseitigen Schicksalen wissen können (Luc. 16), daß zwischen beiden eine unübersteigliche Kluft befestigt ist.

Nein, Geliebte, wahre Einigkeit im Geiste kann nur bestehen, wenn Jeglicher in seinem Theile streng vermeidet, was andere Herzen befremden und ihr Vertrauen lähmen kann. O wie viel gehört dazu, „vorsichtiglich zu wandeln,“ wozu Paulus ermahnt, und überall „ein guter Geruch Christi“ zu seyn! Es ist unendlich besser, du entziehst dich einem Lebensgenusse, der dir in einer unbewachten Stunde erlaubt scheint, als daß darüber ein Bruder oder eine Schwester sich betrüben, daß du, gleich Ruben, leichtsinnig wie Wasser dahinfährst. „Aergere Keinen, für welchen Christus gestorben ist, namentlich Keinen, der lebendig, ob auch in Schwachheit, an Ihn glaubt!“ Dieß ist die apostolische Richtschnur, deren Befolgung ungemein viel zum Frieden beiträgt. Solche Mäßigung bringt weit süßere Früchte, als das immerwährende Ausdehnen der christlichen Freiheit, wobei man bald auf Dieses, bald auf Jenes verfällt, was bei himmelangewandten Gemüther nur einen widrigen, erkältenden Eindruck zurückläßt. Von Solchen aber, die ihre sogenannte evangelische Freiheit auf so vielerlei eitle Nebendinge erstre-

cken, sagt ein alter Gottesmann: sie seyen einem Wanderer gleich, der von dem wohlgebahnten Wege sich an's Ufer eines Stroms hinausbegebe, und immerfort frage: reicht's nicht noch weiter hinaus? - bis er endlich hinein-falle und ertrinke. Wollen wir nach dem Sinne Gottes wandeln und dadurch die Eintracht des Geistes mit den edelsten Nachfolgern des Herrn erhalten, so gilt uns das alte Liedeswort:

Liebe und übe, was Jesus dich lehret,
Und was Er dir saget, dasselbige thu!
Lasse und hasse, was Er dir verwehret,
So findest du Frieden und selige Ruh'.
Ja, selig, die also sich Jesu ergeben,
Und treu nach dem Worte des Heiligen leben!

IV.

Zum Schluß füge ich noch einen Punkt hinzu, - die falsche, auf bloßer Einbildung ruhende Glaubensreinigkeit, wozu namentlich unsere Zeit einige Veranlassung gibt.

Wo das Wort von der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu, das Wort von der durch Christi Blut gestifteten Versöhnung der Sünder wahrhaft getrieben und beachtet wird, da werden alle Geister, die aus der Wahrheit sind, auch einträchtig zusammenhalten; denn das Blut Jesu Christi, nämlich die Lehre von der freien Gnade Gottes in dem gekreuzigten Christus, ist der Mittelpunkt der Schrift. Leute, die kindlich ihre Seligkeit in Christo dem Gekreuzigten suchen, können sich so wenig wesentlich zertrennen, als Christus zertrennt werden kann. Wir behaupten damit nicht, daß die irdische Kirche des Herrn von allen Mängeln befreit sey; darum gehet die Forschung der Lehrer und die Erbauung der Kirche stets ihren wachsthümlichen Gang. Es hat jedoch zu mancherlei Zeiten Leute gegeben, die ohne dankbare Beachtung der in unserer Kirche unläugbar enthaltenen Grundwahrheit, bald diesen, bald jenen Nebenpunkt herausgreifen, um es darzuthun, daß die evangelische Kirche falsch lehre und von der wesentlichen Richtschnur des göttlichen Wortes abgewichen sey. So wiederholen sich bei uns die alten Auftritte, daß der Eine sagt: ich bin Paulisch, der Andere: ich bin Kephisch, der Dritte: ich bin Apollisch, - der Vierte: ich bin Christisch. Es ist manchen Seelen nicht wohl, in der Demuth selig zu werden; sie wollen vorher rumoren und hochmüthig seyn, dann meinen sie seliger zu werden. Solcherlei Geister werden von jenem alten Worte Gottes gerichtet: Die Weisheit von

oben lässet sich sagen (Jac. 3, 17.). Sie aber bestehen bloß dadurch, daß sie sich nichts sagen lassen, sich der gründlicheren Belehrung verschließen, und so vereinzelt hinwandeln, um ihren Sinn um jeglichen Preis durchzusetzen. Dieß ist der Sekten- und Separatistengeist. Solcher Geist macht Nebendinge zur Hauptsache, und läßt die Hauptsache beiseits liegen, zum Zeichen, daß er demaleinst durch sich selber gerichtet werden muß. - Was sagen wir dazu? - Das sagen wir: Würde das Eine, was Noth ist, in unserer Kirche verschwiegen, - würde der Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes, dieser Felsengrund der Gemeinde, untergraben; würde der Glaube an die versöhnende Kraft des Blutes Christi, der Glaube an die göttliche Gnadewirkung des Heiligen Geistes, - der Glaube an die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt und Bekehrung in unserer Kirche geläugnet: dann wäre wohl ein Grund zur Scheidung da. Dieß aber ist, Gott Lob! in unserer Kirche noch nicht geschehen; unsere Grundpfeiler des Tempels stehen noch, und von oben blickt der helle Morgenstern herein. Das Wort Gottes wird frei gepredigt, und die Sakramente werden einfach verwaltet. Wenn nun bei solchen reichlichen Heilmitteln, wobei Tausende unserer Vorfahren selig und heilig geworden sind, sich dennoch einzelne Geister von der Kirche widrigen Blickes hinwegwenden, so ist dieses, offen gesagt, entweder Unwissenheit oder Uebermuth. O man hat uns noch lange nicht zum Scheiterhaufen geführt, noch in die böhmischen Wälder vertrieben! Es gibt in neuerer Zeit Märtyrer, die bloß aus Uebermuth und Engherzigkeit keine Ruhe haben, bis sie irgend etwas, das wie Märtyrthum aussieht, wider sich herausgepreßt haben. So lange du in der Kirche dich ruhig bekehren darfst, so lange neige dich demüthig zum christlichen Gleichgewicht, damit du ein Salz der Erde und ein friedlicher Bürger seiest! Das übrige ist unverdunene Arbeit. Wir bedürfen wohl Manches in kirchlichen Dingen, was besser seyn sollte; aber die Hauptsache, die Erbauung im Herrn in Kirche und Haus, ist uns gelassen. Wir bedürfen zehnfach einer Verbesserung unserer kirchlichen Bücher und Einrichtungen, welche der Herr gebe; tausendfach aber thut uns Noth die demüthige, barmherzige Liebe, die ohne eitle Nebenfragen sich in dem Einen zusammenfindet, das Noth ist: in der Liebe zu Christo, dem Vielgepredigten, und im Halten Seines höchsten Gebots: daß wir uns unter einander lieben. -

O wer beherzigt genug den Segen der vollherzigen Christeneintracht, jenen Segen einmüthiger Lehren und Gebete in Ihm, der Sein Erlösungswerk am Abend vor Seinem Tode mit keinem größeren Gebete zu krönen wußte, als

mit diesem: daß sie Alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, und ich Eines sind! - Je näher wir diesem Gebete uns im Werke annähern, desto heller wird Christi Bild leuchtend in unserem Antlitz und Wandel hervorbrechen. Anders nicht. Lasset uns im Lichte des Hohenpriesterthums Christi einander für die Ewigkeit umfassen! Dahin stehet das Herz unseres Erlösers, nirgend anderswohin.

Daß Deren Viele werden, die also gesinnet sind und ihre Gesinnungen durch die That beweisen, - und daß Dein erlöstes Volk, welchem Du alle Scheidewände durch Dein Kreuz zerbrochen hast, in der Kraft Deines Heiligen Geistes ein Herz und eine Seele, - ein Abbild Deiner himmlischen, triumphierenden Kirche werde: Das hilf, o Jesus Christus, kraft Deiner hohenpriesterlichen Rechte und Fürbitte zur Rechten Deines ewigen Vaters, der uns das Wort gegeben hat: **Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Gott, und Gott in ihm!** Amen.

Predigt am vierten Advents-Sonntag

Text: Joh. 3, 25-36

25 Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern des Johannes mit den Juden über die Reinigung. 26 Und sie kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm. 27 Johannes antwortete und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. 28 Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. 29 Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. 30 Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.

31 Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle 32 und zeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an. 33 Wer es aber annimmt, der besiegelt's, daß Gott wahrhaftig sei. 34 Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. 35 Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben. 36 Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt,

der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Es war eine Verwunderung unter den Jüngern Johannis des Täufers darüber, daß nach dem Predigen und Taufen ihres Meisters, den sie mit Recht als einen ausgezeichneten Gesandten Gottes achteten, nun Jesus von Nazareth mit noch größerem Anhang als ein Herold des göttlichen Reichs aufgetreten sey. Wahrscheinlich hielten sie die Ehre ihres Lehrers dadurch für beeinträchtigt, und dachten wohl auch, die so segensreich begonnene Arbeit desselben nebst ihrem Erfolg möchte leicht durch das Erscheinen Jesu verkürzt oder zersplittert werden. Daher befragten sie Johannem mit den etwas eifernden Worten: „siehe, der bei dir war jenseits des Jordans, der taufet nun, und jedermann kommt zu Ihm!“ - Der Täufer gab ihnen darauf eine inhaltreiche, herrliche Antwort, worin die höchsten Zeugnisse von der Würde und Majestät des Sohnes Gottes dargelegt, und alle Seelen ohne Unterschied auf Ihn, den einzigen Weltheiland, hingewiesen sind. Seine Worte enthalten aber auch einen Ausspruch, der im schärfsten Gegensatze mit dem Bericht jener Schüler steht; denn während sie meldeten: „jedermann kommt zu Ihm,“ - sprach er: „der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und zeuget, was Er gesehen und gehöret hat, und Sein Zeugniß nimmt Niemand an!“ - Um wie viel schärfer und tiefer blickte hier das geübte Auge Johannis, als das seiner Anhänger! Er sprach damit eine erschütternde Wahrheit aus, die noch immer gilt von der Mehrzahl der Christenheit, und wodurch eine sehr scharfe Trennungslinie zwischen der unsichtbaren Gemeinde des Herrn und der äusseren Kirche gezogen wird. Wie sehr sind jene aus der Wahrheit geflossenen Worte zu einer ernstlichen Selbstprüfung für uns Alle geeignet, die wir uns allesammt zum Namen Jesu Christi bekennen, während es doch bei Tausenden mit der ächten, seligmachenden Annahme seines Zeugnisses noch so traurig bestellt ist! - Lasset mich zu Eurer Liebe reden von dem gefährlichen Widerspruche, worin sich der größte Theil der Christenheit noch jetzt in Absicht auf Jesum Christum befindet.

Denn es gilt von demselben noch immer:

1. Jedermann kommt zu Ihm, - und dennoch:
2. Sein Zeugniß nimmt Niemand an.

l.

Wie die Jünger Johannis verkündigten, so ists mit Jesu Christo noch heutiges Tags - mit wenigen Ausnahmen: - Jedermann kommt zu Ihm. - Einestheils hat man noch keinen Namen aufzufinden gewußt, der vollbürtig und mit genügender Kraft an der Spitze der Menschheit stehen und ihre mannigfachen, so tief gehenden Bedürfnisse befriedigen könnte. Denn man sehe hin, wohin man will, so begegnen uns eben stets und überall nur unvollkommene, sündige, sterbliche Menschengestalten, die selbst des Heils bedürftig und zu Sünderheilandern durchaus nicht geeignet sind. Anderntheils hat uns die Erfahrung aller ältern und neuern Jahrhunderte das in Christo ruhende Heil in unzähligen Lebensläufen und Sterbefällen so vielfach als ein ganz unvergleichbares und unentbehrliches zum Bewußtseyn gebracht, daß nicht leicht Einer es wagen darf, die welterleuchtende und welterlösende Macht dieses Einzigigen hinwegzuläugnen, wofern ihm die Stirne nicht durch kräftige Irrthümer, durch Hochmuth und Geiz völlig eisern geworden ist. Ebenso tragen die Gottesdienste, die Wissenschaften und die mannigfachen Einrichtungen der evangelischen Kirche ein Gepräge des Verstandes und heilsamer Besonnenheit an sich, das auf den Forschungen der edelsten und kräftigsten Geister, auf den Trübsalen und Siegen der demüthigsten Kämpfer Gottes beruht, und unter tausend Anfeindungen sich noch immerfort in seiner himmlischen Klarheit, in seiner gesegneten Einfalt als ein Hort und Rettungsfels aller wahrheitliebenden, kindlichen Seelen bewährt. - Das Evangelium Christi hat einen herrlichen Klang bis auf diesen Tag: es ist noch von keiner weltlichen Weisheit überflogen, von keiner übermüthigen Kunst niedergerannt, von keiner Naturkunde widerlegt, von keinerlei Rechtsgründen mit Fug angefochten worden, so daß es vor der Welt erröthen oder für seinen ferneren Bestand besorgt seyn müßte. O nein, sondern die Sünderwelt muß vor Ihm erröthen und die Augen im Bewußtseyn ihrer Schuld niederschlagen; - das sterbliche Geschlecht, dem der Tod und das Gericht bevorsteht, hat Ursache genug, im Evangelium Barmherzigkeit zu suchen, nicht aber, ihm ein duldsames Mitleid angedeihen zu lassen. Die von Jesu gepredigte Religion ist der geistige Himmel über unsrer verstäubenden Erde; sie steht heilig und hehr vor uns, als das mit der Sonne bekleidete Weib, den wechselnden Mond unter ihren Füßen, und die Flammenpracht der Gestirne um ihr Strahlenhaupt! - Ein irdischer König darf bekennen: „Ich glaube an Jesum, den Sohn Gottes, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist, von dem ich meine Krone zu Lehen trage, in dessen Wort und Geist ich allein sicher, gesegnet und ehrenvoll regieren

kann. Ich bin von Natur ein Staub; und wäre ich nicht durch den König aller Könige theuer erkaufte und aus Gnaden erwählt, so wäre ich arm und elend wie andre Adamskinder!“ Darum steht auch der große Bund der jetzigen Regenten Europa's auf dem Namen Jesu Christi, und aus ihrem aus furchtbarer Drangsal entsprossenen, dann freiwillig und dankbar veröffentlichten Zeugniß: „Sie halten sich für verpflichtet, ihre Völker mit Ihm, nach Seinem heiligen Willen und unverbrüchlichen Worte zu regieren.“ - Aus dem Sturz und Grabe Napoleons, den sie neuerlich noch einmal zum Heile der Nachwelt beerdigt haben, entsprang das edle Bekenntniß der Kaiser und Könige: „Jesus Christus ist unser Herr! Er allein kann die Sünderwelt von oben bis unten aus erleuchten, segnen und regieren!“ - Darum haben sie ihren Bund einen „heiligen Bund“ genannt, und wenn Jesus bei ihnen und in ihnen ist, wird es auch ein heiliger seyn. Sehet hin! selbst die Gewaltigen dieser Welt kommen zu Ihm, - denn Er hat sie es gelehrt, Seiner zu bedürfen. -

Gleichwie aber die Hochgefürsteten Ihm huldigen müssen, so darf auch der ruhig wandelnde Bürger sagen: „Mein Heiland hat als Zimmermann die Breitaxt in Nazareth für mich geführt, und dadurch alle Arten menschlichen Berufs, so weit sie nur ehrlich sind, gesegnet. Ja, der Aermste im Volk darf an seinem Erlöser, der ihm durch die freiwilligste Selbsterniedrigung ähnlich ward, voll Freude hinaufschauen und rühmen: „Mein Heiland hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, - darum hat Er auch meine Armuth geheiligt und den Glauben zu einer Himmelspforte gemacht. Und wenn ich auch auf ärmlichem Stroh verscheide, so ists doch noch ein milderer Sterbelager, als das blutige Kreuz, an welchem Er, der himmlische König, Sein Leben für mich verathmen wollte!“ -

Gestehen's wir uns, Geliebte! die Liebe Christi hat Seine Weltreligion für uns auf Wurzeln des redlichen Verstandes, der einfältigen Selbsterkenntniß, der tiefsten Sehnsucht, der heiligsten Empfindungen gegründet, daß man dem besseren Theile der Menschheit gleichsam das Herz aus dem Leibe, das Mark aus dem Gebein reißen müßte, wollte man Ihn, den Holdseligen und Ewigunentbehrlichen, uns entreißen. Jesus Christus ist das geistliche Haupt und das wallende lebendige Herz der Menschheit. Sie kann nicht leben noch bestehen ohne Ihn. Darum sagen wir noch heute mit allem Recht: Jedermann kommt zu Ihm. -, Wer unter uns möchte ein Unchrist heißen oder gar als ein solcher sterben? Am Grabe gilt uns der Name Jesu Christi

als das Bild des innersten Gewissens, und wenn Jemand auch nicht in Ihm gelebt hat, - er möchte zuletzt doch auf Ihn gestorben seyn, und hinfahren, wo Er ist, der den sterbenden Schächer ins Paradies hinübernahm. - Vor dem gesegneten Namen Jesu entwölkt sich allein der wolkenbelastete Wetterhimmel unsres Gewissens. Am Grabe ziehet man dasjenige, was an einer oft unganzen, vielfach verweltlichten Seele noch etwa christlich war, oder noch im letzten Abschnitt der Gnadenzeit in ihr flüchtig emporstieg, doch am meisten vor, - und man will daher die Todten am liebsten christlich gelobt wissen, so schwer es dabei in mancherlei Fällen auch hergeht. Denn nur das Christenthum erzeugt erquickliche Grabreden und Leichenpredigten. Tritt ans Grab eines stolzen, eigensinnigen Weltbürgers, bei welchem es zuletzt heißt: „Er hat sich in seine eigene Tugend eingehüllt, wenn es stürmte“ - und stehe dann an der Gruft eines gedemüthigten Christen, der als eine in Jesu begnadigte Seele dahinging, und über dem das himmlische Wort feierlich ertönen darf: „selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach,“ dann wirst du, wofern noch ein gesundes Lebensgefühl in dir strömt, in deiner Wahl nicht zweifelhaft bleiben, auf welche Seite du treten sollst und wenn die Gemeinde vor ihrem Heilande anstimmt:

Tief präg' es meinem Herzen ein,
Welch Glück es sey, ein Christ zu seyn!

dann wirst du nicht mit finstrem gerunzeltem Antlitz Nein! sagen können, ohne dich selbst vor dem Gott aller Wahrheit und all Seinen Heiligen zu verdammen!

Niemand kann den Heiland rechtmäßig verwerfen; darum bleibt das alte Wort wahr: Jedermann kommt zu Ihm! - Wurmt dirs etwa im Herzen, daß man immer von Ihm spricht? - Wir können nichts dafür! Er ist ja das himmlische Lebensbrod, - und ohne dieß Brod kann man nicht leben. Wir können Ihn nicht entbehren bei der Taufe unserer Kinder, wenn ein wahrer und haltbarer Segen auf ihnen ruhen soll. Oder möchten wir sie lieber ungetauft, als Fleisch vom Fleische geboren, nicht in den Lebenstod des Allerheiligsten zur ewigen Neugeburt versenkt wissen? - Wenn unsre Kinder auf Ihn confirmiert werden, geht eine stille, heilige Bewegung durch die ganze Gemeinde hin. Selbst rohere Eltern fühlen das, wenn ihr lange gepflegtes Kind im Jugendschmuck vor den Altar seines Erlösers tritt, und von dort oft mit milden, unfreiwilligen Thränen zurückkehrt. - Gleichermaßen ergeht es bei

den Trauungen, wo ein Bündniß für das gesammte Leben geschlossen wird. Zwischen die Hochzeitfeier hindurch klingt der Name Jesu, der einst in Cana am Brauttisch oben an saß, immerdar am lieblichsten, - und Er, als Mittler solcher Bündnisse, Er, als Hausfreund, Segensquell und Tröster der Familien - durch Wen könnte Er ersetzt werden?

Ist nicht ein unendlicher Unterschied zwischen Gatten, Kindern und Familien, bei welchen Christus mit Seiner Gnade und Wahrheit wohnt, und zwischen denjenigen, die Ihn über der vergänglichen Lust dieser Welt verläugnen? - O sehet, Geliebte! Der Name Jesu ist allein unsre Ehre, unser Licht, unser Trost, unsre Weisheit, unser Freudenlicht! - Darum stehet Er über der Gemeinde, darum ist unsre Kirche auf Ihn gestellt. Unsre Tempel sind Ihm geweiht; unsre Thürme streben mit sonnigen Spitzen empor zu Ihm, gleichsam um Ihn einzuladen in das Thal unsres Elendes, unsrer Gebrechlichkeit. Es ist lieblich, die Thurmspitzen einer Stadt allererst aus der Ferne zu gewahren. Sie winken uns gleichsam zu: komm, o Wanderer, getrost, denn hier ist Jesus und Seine Gemeinde! Und wer da kommt, der gehet, wäre es auch nur etwa die dürftigste Hütte, nicht vergeblich in ein Dorf, worin ein christlicher Thurm ins Himmelblatt friedlich emporsteigt.

Jedermann muß unter uns wenigstens einige Male im Leben zu Jesu kommen, zu einem Zeugniß über sich selbst. Wer seine Kinder taufen, wer sich trauen, wer die Seinigen begraben läßt, kommt zu Ihm, und hört wenigstens einige Worte, die ihm die Bestimmung seiner unsterblichen Seele und den Ernst der Ewigkeit ins Gedächtniß rufen. Die Wenigen, die sich entweder geradehin für seine Widersacher bekannten, wie dieß schon geschehen ist, oder die Seine Lehre zum Gegenstande des Zweifels und Hohns machten, als ob Er seit achtzehn Jahrhunderten für die Menschheit nichts oder nur Unrichtiges gedacht und gethan hätte, haben sich vor allen redlichen Seelen nur selbst gebrandmarkt. Wahrlich, es heißt schon etwas, einen irdischen König ermorden, und dadurch eine Brandfackel in ein ganzes Volk werfen! Noch furchtbarer ist aber der Frevel, ein göttliches Kirchenhaupt, für welches kein besseres lebt, und das seine Majestät in den Geistern so vielfach und unendlich herrlich erzeugt hat, vom Throne des Himmels stoßen, und dem Schriftworte des Vaters widersprechen zu wollen, das Er zu dem durch Leiden des Todes vollendeten und durch die Auferstehung gerechtfertigten Sohne gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten!“ - Der im Himmel wohnt, lacht solcher Anfälle, und der Herr spottet ihrer. Er hat es bisher in

der That gezeigt, daß Er lebet, und darum thut auch die Kirche, als ob Nichts wieder geschehen wäre; jedermann kommt noch heute zu Ihm. Sie weiß es: „Er ist von oben her und über Alle; der Vater hat Ihm einen Namen gegeben, der über Alle geht!“ Darum bleibt Er der unversiegbare Quell des Friedens und der Ursprung aller himmlischen Begeisterung. Wer leben will als Mensch und Himmelsbürger, kommt zu Ihm. Denn bei Ihm nur findet er wahre Weisheit, haltbare Gerechtigkeit, quellenhafte Heiligung und vollständige Erlösung. Das weiß der bessere Theil der Menschheit, und läßt sich's in Ewigkeit auch nicht nehmen. Dieses Erfahrungsbekennniß schlägt gleich einem Sonnenlichte durch alle Nebel des Unglaubens hindurch, und hält die Kirche stets aufrecht. Ja, schon der schwächere Schimmer der Klarheit Christi, der Vielen nur entfernt ins Herz leuchtet, ist schon genug, seinen Namen über alle menschlichen Würden weit zu erheben, und es auch den ferne Stehenden zu ermahnen: „Du thust wohl, wenn Du zu Ihm kommst, - denn Jedermann kommt zu Ihm!“

II.

Warum aber, wenn es sich also verhält, klagt denn der heilige Vorläufer Christi: „Sein Zeugniß nimmt Niemand an?“ - Ist das vielleicht ein aus der Luft gegriffener Vorwurf und eine unbillige Uebertreibung, - oder ist es wahr? Und wenn das Letztere der Fall ist, gilt dann diese Klagstimme bloß dem Volk Israel, oder auch uns, den Gliedern der neutestamentlichen Gemeinde?

Ja, zuvörderst gilt sie dem alten Volk Israel, diesem Träger der ersten göttlichen Offenbarung, dem das verdammende Gesetz in seinem Eigensinn viel lieber war, als die dem Glauben dargebotene Gnade des Messias. Johannes der Täufer wiederholt mit den obigen Worten nur die Klage des 900 Jahre zuvor aufgetretenen Propheten Jesaja, der im Blick auf den kommenden Weltheiland rief: „Wer aber glaubt unsrem Predigen, und Wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ - Er schießt auf wie eine Wurzel aus dürrer Erde; aber Er hatte keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; darum haben wir Ihn für nichts geachtet (Jes. 53.)! - Damit stimmt der Weheruf Jesu über Jerusalem überein: „Wie oft habe ich deine Kinder zu mir versammeln gewollt, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel! Ihr aber habt nicht gewollt!“ - Als die Legionen Roms an der Tempelmauer hinaufstürmten, da rief Niemand in Zion zu dem

vergessenen Heiland von Nazareth; als endlich die letzten Besatzungen der Bergvesten Jotapata und Machärus, je 40.000 Männer stark, sich wechselseitig ermordeten, um nicht in römische Sklaverei zu fallen, da dachte Niemand von ihnen an den treuen, aus der Stadt Davids entsprossenen Zeugen; - und als man die Ueberreste des zertrümmerten Volks theils um einen Spottpreis wie Hunde verkaufte, oder sonst in den Ländern umhertrieb, falteten sie doch ihre Hände nicht zu dem Gekreuzigten, und haben auch bis auf den heutigen Tag Sein Zeugniß nicht angenommen, sondern ihre Verleugnung der himmlischen Liebe starrsinnig von Geschlecht zu Geschlecht fortbehauptet. Daher kommt auch, bei vielen irdischen Vorzügen und Anlagen, ihr dauerndes Elend, von welchem sie keine menschliche Macht, keine bürgerliche Freiebung, kein Reichthum, sondern allein die gläubige, bußfertige Annahme jenes Zeugnisses befreien kann, das schon vor 1800 Jahren aus den unschuldigen Lippen des großen Rabbi von Nazareth an sie und uns ergangen ist. Dann werden sie wieder frei und ein geliebtes Volk des Allmächtigen werden; bald nicht. Denn wer nicht glaubet an den Sohn Gottes, der kann das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. -

Der obige Vorwurf Johannis haftet aber auch am größeren Theil der Christenheit, - und wenn man die unermeßliche Zahl der unächtigen Christen mit ihren Gesinnungen und Werken im Gegensatz zu der „kleinen Heerde“, welche Christus die Seinige nennt (Luc. 12,32.), genau vor Augen hätte, wie das göttliche Wort sie schildert, so würden wir noch viel tiefer den gewaltigen Ausspruch als wahr erkennen: „Niemand kommt zu Ihm!“ - Dieser Spruch ist geredet von der großen, auf dem breiten Weg wandelnden Menge, während Christus selbst die zur engen Pforte Eingehenden, und den schmalen Lebenspfad Findenden nur für wenige erklärt. - Vergleichungsweise geredet, ist Jesus, der Heiland den Menschenherzen noch immerfort ein fremder, unangenommener Mann, in sofern er der lebendigmachende Geist genannt wird.

Es bleibt unleugbar, daß in den meisten christlichen Ländern, worin tausende von Kirchen stehen, und worin an einzelnen Festtagen ein unermeßlicher Pomp der Ceremonien herrscht, das Wort Jesu und sein geistlicher Sinn durchaus in Vergessenheit liegen. Dort deckt, trotz aller Häufung der Gottesdienste, die oft vor Sonnenaufgang beginnen, und bei allem Geplärr der Lippen, nur Finsterniß die armen, mit seellosem Formenprunk abgefertigten

Völker, - und Manches, was die evangelische Kirche schon vor Jahren nach klarem Schriftwort als einen Greuel verwarf, wird daselbst noch zu den wichtigsten Heiligtümern gerechnet. - Es ist ebenso handgreiflich, daß auch in Ländern, worin der Segen der Reformation für verbrieft und geadelt gilt, die größere Menge doch weit lieber dem flachen, wechselnden Zeitgeiste huldigt, der fort und fort wenigstens die Hauptpunkte des Evangeliums zu verderben sucht, als daß sie vorurtheilslos, treu, kindlich und demüthig das ganze Zeugniß Jesu von Seiner Gnade und Wahrheit aufnehmen, worin doch allein der Friede und die Seligkeit des Sünders steht. - Es liegt ferner am Tage, daß viele tausend Kirchenbesucher und Abendmahlsgäste sich nur mit dem äusseren Gottesdienst, mit einzelnen Andachtsstunden, mit wenigen Sprüchen der Schrift, und daneben mit einem Wust selbsterfundener Ansichten und Irrthümer behelfen, und sich, wofern sie ihrem Gewissen die Ehre geben, elend und jämmerlich dabei fühlen; aber dem vollen, herrlichen Evangelium Christi, das so tief in alle Seelengründe hineinreicht, das nicht allein Versöhnung und Wiedergeburt fordert, sondern auch himmlische Kräfte und Mittel dazu bietet, - ach nein, das wollen sie nicht! - Es ist eine schmerzliche Thatsache, daß der größte Theil der Christenheit, im niedern wie im höheren Volke, sich mit einem steintodten Glauben begnügt, den er wie einen unfruchtbaren Samen in der Scheune seines Gehirns liegen läßt, anstatt ihn ins weiche Gefilde eines freiwilligen Herzens zu streuen, - und so gibt es unter zahllosen Formen unzählige Getaufte, welchen das Zeugniß Jesu bloß im Gedächtniß steht, - aber ihr Herz hat's nicht aufgenommen, und sie haben daher keine Macht, Kinder Gottes zu seyn.

Ganz in Christo und in Seinem göttlichen Zeugniß leben und wandeln, - fürwahr, das ist unter den Christen eine Seltenheit! Das geht durch eine ernstliche Buße und Reue, durch viel Gebet, durch kräftige Selbstverleugnung und besonders durch kindliche, unbewegliche Treue im Kleinen. Wer sich nicht verleugnen lernt, erfährt die Herrlichkeit Christi nie lebendig in seiner Seele, und wer nicht über die verschiedenen Rücksichten der Menschenfurcht und Weltgefälligkeit hinübertreten lernt, bleibt ein Knecht der Sünderwelt, und wird niemals ein Ueberwinder. Das eigene Ich muß im Anschauen des Kreuzes Christi in den Tod versenkt werden, wenn man sein Zeugniß recht annehmen und dadurch in Gott lebendig werden will. Dann hält man sich nicht weiter an Andere, sondern an den Herrn selbst. Dann überläßt man die Werke des Glaubens nicht Andern, um unter ihrem Vorgang als ein halbgelähmtes Glied mit einherzugehen, sondern man thut sie

selbst. Dann verhehlt man die herrschende Gewalt des allmächtigen Zeugnisses Jesu nicht mehr vor sterblichen Sündern und ihren Grobheiten oder Feinheiten, - sondern man stellt Sein Wort hinauf, das da bleibt, wenn Himmel und Erde vergehen. Man wird in demüthiger Kraft unüberwindlich, weil man auf Christo stehet und auf Seinem Wort. Sein Wort ist mit Ihm auferstanden in der Kraft eines unauflöselichen Lebens.

Geliebte! die alten Bekenner der Christenheit hielt man hoch in den ersten Jahrhunderten, wenn sie den Satan in seinem Weltgrimm durch ihr Zeugniß von Jesu und durch das Blut des Lammes besiegt hatten. Man ehrte ihre verwesten oder verbrannten Gebeine, - weil es ein Großes bleibt, alles Sichtbare für die unsichtbare Welt geopfert zu haben. Ueber den Gräbern solcher Märtyrer taufte man Kinder und Erwachsene (1. Cor. 15, 29). und die Verehrung des standhaften Glaubens und Bekenntnisses war der anfangs unschuldige Grund zu dem nachfolgenden Götzendienst, den man mit Reliquien trieb, aber auch die Ursache, warum der Geist der Reformation einfach auf Anerkennung einer freimüthigen Annahme des Evangeliums Christi zurückgegangen ist. Es bleibt jedoch tief zu beklagen, daß man uns die sogenannte Tradition, dieses im Kerne goldne Metall, mit so vielen Schlacken bald mit fromm seyn sollender, bald gottloser Lüge vermischt hat, und daß wir daher so manche Geschichte der Heiligen nicht mehr getrost gebrauchen dürfen, obwohl sie für das Zeugniß Jesu Blut und Leben geopfert haben.

Aber lasset uns nur Jesum und Sein heiliges Zeugniß treu bekennen! Sein Leben und Seine Wahrheit sind ein völliger Ersatz dafür. - Ein nicht kindlich und muthig bekannter Glaube an Ihn und Sein Wort gleicht einem Schwerte, das in der Scheide verrostet. Damit wird nirgends ein Feind geschlagen noch besiegt und doch ist dieses Schwert in der Hand aller Heiligen so scharf und zweischneidig gewesen! - Christus aber hat das Schwert Seines Mundes frei ausgezogen in dieser Feindeswelt, und es ihr bezeugt, daß ihre Werke böse sind; er hat sich nicht gefürchtet zu sagen, daß sie nicht mit Ihm, und Er nimmermehr mit ihr sey, sondern daß Er blos Einzelne von ihr erwähle.

Ihm nach lasset uns auch Sein gottentsprungenes Zeugniß frei bekennen vor aller Welt. Niemand kann es rechtmäßig verdächtigen. Je tiefer wir uns durch den Glauben in Ihn selbst hineinleben, desto freudiger und sieghafter werden wir Ihn auch bekennen. Denn aus der Fülle des Herzens redet der

Mund. Dann wird sich an uns erfüllen die apostolische Verheißung: So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so bist du selig; denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, wird man selig (Röm. 10.).

Jedermann unter uns soll das Zeugniß von Jesu dem Gekreuzigten aufnehmen, denn er kann es, wofern er aus der Wahrheit ist, und hat nicht den mindesten Grund, es zu verwerfen oder zu fliehen. Vom Himmel kommen, als ein unbefleckter Menschensohn mit den Waffen unbesiegbarer Liebe wandeln, in himmlischer Geduld, Sein Leben für Sünder hinopfern, dann von Gott selbst verklärt aus dem Grabe gen Himmel fahren, um alle Läufe der Zeit mit Gnade und Wahrheit zu segnen, - nein, etwas Besseres, Edleres kann nicht gedacht, nicht erfunden werden! Wenn dieses Heilige, das alle wahrheitsuchenden Herzen schon so millionenfach erquickt, erheitert und über den Tod hinüber gestärkt und getröstet hat, nicht wahr ist: was in weiter Welt soll dann Wahrheit seyn? - Wenn wir dieses thatsächliche Zeugniß der himmlischen Liebe nicht annehmen, in der die Fülle der Gottheit wohnt: welches Zeugniß wollen wir dann annehmen? - Seinen Feinden und Verächtern ruft der Herr dießfalls zu: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in Seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 43.). Und Paulus fügt hinzu: „dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit“ (2 Thess. 2, 10 ff.).

Das sey ferne von uns! Denn wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Das Zeugniß Jesu, das Zeugniß, das Gott von Seinem Sohne gezeugt hat, werde und bleibe allein unser Lebensgrund; und wenn wir Ihn, den Wahrhaftigen, der mit den Müden zu rechter Zeit redet, mit Seinen holdseligen Lippen erscheinen sehen, dann setze sich unsre Seele mit Maria zu Seinen Füßen, um das Eine zu empfangen, das Noth ist; und wenn Er uns mit Seinen versöhnenden Wunden oder mit Seinen aus dem Himmel her segnenden Händen entgentritt, dann sinke unser Herz mit Thomas vor Ihm nieder, und rufe: „Mein Herr und mein Gott!“ dann sey es unsre gemeinsame Losung und Bitte: „Rede, Herr, dein Volk höret!“ Amen.

Predigt am sechsten Sonntag nach Epiph- nias,

Text: Matth. 17, 1-9. und Matth. 11,20-24.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg und ward verkläret vor ihnen. Und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr, Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. -

Da fing Er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten Seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: Wehe dir, Shorazin! wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und in Asche Buße gethan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. Und du, Capernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen waren, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutigen Tages, Doch ich sage euch; es wird der Sodommer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir.

Diese beiden evangelischen Abschnitte stehen sich gegenüber wie Licht und Finsterniß, wie Himmel und Hölle. - Im ersteren erscheint uns der Herr, unser Heiland, vor Seinen erwählten Jüngern verklärt, umschwebt von zwei uralten Heiligen Gottes, Mose und Elia, deren erster schon 1500, der andere schon über 900 Jahre vorher entschlafen war. Diese zween großen Abge-

sandten, - der Eine der Mittler, der Andere der Reformator des alten Testaments, - der Eine von Gott selbst begraben, der Andere ohne Tod gen Himmel entrückt, - erschienen vor Ihm in der Klarheit des unvergänglichen Wesens, um über die Vollendung Seines erhabenen Werks, über die Todesleiden und die nachfolgende Herrlichkeit mit Ihm zu reden. Das war der seligste, den Jüngern bisher vergönnte Anblick, ein Anblick überirdischer Dinge, den man fast unglaublich fände, sprächen nicht drei Evangelisten einstimmig davon, und hätte nicht Petrus als Augenzeuge feierlich erklärt, daß er die Herrlichkeit Jesu Christi auf dem heiligen Berge selbst gesehen, und die Stimme Gottes aus der Wolke selbst vernommen habe. Welch' eine Gnade, solcher Offenbarungen der himmlischen Majestät gewürdigt zu seyn! Da hieß es wohl: „Selig sind die Augen, die da sehen, was Ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was Ihr höret!“ Wir sehen schon hier wie durch einen Flor einen Strahl jener ewigen Wonne, welche Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben. Denn selbst unter den Jüngern Christi wurden nur diejenigen dieser herrlichen Anschauung gewürdigt, die durch Glauben, Liebe und feste Anhänglichkeit Seinem Herzen die nächsten waren, - gleichwie Er sie nachher auch allein zu Zeugen Seines erschütternden Gebetskampfs in Gethsemane genommen hat. - O wie viel kann ein Mensch im Glauben erleben, wenn er ganz mit seinem Erlöser ist.

Blicken wir nun aber von hier auf unser zweites Evangelium, wie verändert sich da Alles in lauter Finsterniß und Todesschatten! Klagend und dräuend erhebt Gottes Sohn Seine Hand über die Städte Galiläa's, die Seine meisten Wunder angeschaut, Seine meisten Zeugnisse gehört, und sich doch nicht bekehrt hatten. Etwas von jener furchtbaren Kraft, welche Er als Richter der Welt dereinst offenbaren wird, blitzt hier wie ein verzehrendes Feuer von Ihm aus über jene leichtfertigen, in Weltlust und Unglauben versunkenen Städte, die sich um Ihn und das wunderbare Heil Gottes so gar nicht bekümmerten, als wenn das persönlich erschienene Leben im Getriebe der Geistlichtodten keine Beachtung verdiente. „Wehe, wehe euch!“ erschallt es aus dem Munde des Heiligsten in die sicheren Weltkreise hinein: „Wehe euch, die ihr hier lachtet, denn dort werdet ihr heulen! Wehe euch, die ihr voll seyd, denn dort werdet ihr hungern!“ - Mit einem richterlichen Drohworte verkündigt Er jenen Städten und dadurch allen Verächtern Seines Evangeliums jenen Tag, „da Er offenbar werden wird sammt den Engeln Seiner Kraft, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über Die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsres Herrn Jesu Christi (2.

Thess. 1, 7 ff.). Das Schicksal solcher losen Verächter, sagt Er, werde schrecklicher seyn, als die Verdammniß der ältesten heidnischen Städte, die keine so herrlichen Erweise der göttlichen Gnade gesehen hatten. Er richtet hiebei! ein gerechtes Gericht. Je heller das verschmähete Licht, je milder das abgewiesene Erbarmen war, um so viel größer wird die Rechenschaft, um so viel finsterer das Dunkel der Ewigkeit seyn, wo der Sündenknecht seinen verkehrten Lebenslauf unerbittlich, nach den Gerechtsamen des ewigen Richterstuhls zu büßen hat. - O was kann ein Volk, eine Gemeinde, ein einzelner Mensch sich in muthwilligem Unglauben zuziehen, wenn dahingelebt wird, als gäbe es keinen Jesus, und als bedürfte man den Sohn des himmlischen Vaters nicht!

Diese beiden, so verschiedenartigen Berichte, die Verklärung Jesu auf dem heiligen Berg, und Sein Weheruf über die ungläubigen Städte Galiläa's, - wie deutlich und hell stellen sie uns den erhabenen Unterschied zwischen dem Leben der Nachfolger des Heilandes, und dem träumerischen Wandel der Weltkinder vor Augen!

Lasset uns hiebei beherzigen den mächtigen Unterschied zwischen den Nachfolgern Jesu Christi und den Irdischgesinnten;

1. Hinsichtlich ihrer Bestrebungen und Freuden;
2. Ihres geselligen Lebens;
3. Ihres Verhältnisses zu Gott und Christo;
4. Ihres künftigen Looses.

Vater des Lichtes, der Du Dein Licht strahlen lässest in die Finsterniß: o mache uns weise durch Jesum, Deinen einigen Sohn, welchen Du uns zur seligmachenden Weisheit gegeben hast, und in welchem allein unsre Seele der ewigen Finsterniß entfliehen kann! Lehre uns erwachen, bevor wir entschlafen, und durch Jesum Dir leben, ehe wir sterben! Amen.

I.

Der Herr Jesus nahm Seine drei Jünger mit sich auf jenen erhabenen Berg, einestheils, um sie durch einen ungewöhnlichen Anblick Seiner Herrlichkeit, welche Er sonst in irdenem Gefäße trug, auf Seine baldige Leidenszeit vorzubereiten, damit sie sich in den Stunden der Angst an der Erniedrigung Seiner Person nicht ärgern, sondern durch die Erinnerung an jene himmli-

schen Augenblicke stets im Glauben und zum treuen Dienste des Evangeliums gestärkt bleiben sollten; anderntheils aber auch, um ihnen einen der edelsten Geistesgenüsse zu bescheeren, deren Er sie, als Seine getreuen Nachfolger, für würdig hielt. - Das Wort Petri: „Herr, hier ist gut seyn, - hier laß uns Hütten bauen!“ zeigt rührend genug, wie hoch dieser göttlich-herrliche Anblick des verklärten Heilandes und jener himmlischen Würdeträger sein und seiner Freunde Gemüth entzückt haben mag. - Das war eine Frucht ihrer Nachfolge Jesu, ein Gnadenlohn für ihr Beharren in Seinen Anfechtungen. Wie hingegenommen sehen wir diese Jünger von Liebe, Wonne und anbetender Ehrfurcht! Wie geheiligt erscheint hier, bei all Ihrer sonstigen Schwachheit, ihre Stellung und ihr Sinn! Welch eine Kraft zu Uebung ihres künftigen Berufs muß damals ihre Seelen durchströmt und jegliche Nerve zum Dienst am Reiche dieses wunderbar Verherrlichten beseelt haben! - Fern, wie ein wesenloser Nebel sank hier die Lust, der Reichthum, der Ruhm der armen Welt vor ihren Blicken hinab, - und es mag ihnen noch größer zu Muthe gewesen als dem Psalmisten, der da rief: „Er verbirgt mich heimlich in Seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen!“ - Die Freude am Herrn war ihre Stärke, und fern vom Auge der Welt genossen sie mit dem eingeborenen Sohne des Vaters Stunden der Weihe und Seligkeit, wobei es ihnen wohl zu Muthe seyn mochte, wie dem Sänger: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!“ (Ps. 84.) Wer von den Kindern dieser Welt weiß von jenen Kräften der unsichtbaren Welt, die den Christen zu seinem heiligen Berufe stärken und befähigen? Der unter ihnen kennt die herrlichen Freuden und theuersten Erfahrungen, die sein Herz gleich einem Strome durchziehen, und ihn mit Kraft für die Sache seines Gottes füllen, während die Lust dieser Welt nur die Seelen abstumpft und für die Nachfolge Gottes entnervt?

Ganz anders verhielt sich's mit jenem Volk in den galiläischen Städten! Auch unter ihm wandelte Christus jahrelang; Er predigte vor ihren Ohren die süßen Gesetze und Verheißungen des Himmelreichs; Er offenbarte vor ihren Augen den Arm Seiner Macht durch unerhörte Wunder und Zeichen; er predigte ihnen das angenehme Jahr des Herrn und erschöpfte Sich, wenn Er zu erschöpfen wäre, an ihnen mit den Wohlthaten himmlischer Liebe. Aber da war kein Herz für Ihn, kein Aufmerken, kein Verstand, keine Dankbarkeit, keine Sehnsucht nach Seiner Gemeinschaft, kein Aufschwung zu jenem unsichtbaren Reiche, dessen Pforten Er ihnen so gnädig öffnete. Ruhelos ging in den Werkstätten das irdische Getrieb, auf den Gassen das zer-

streute Getümmel, in den Gesellschaften die rohere oder feinere Genußsucht und das vergebliche Gerede fort. Man sprach von Juden und Heiden, von Römern und Griechen, aber was der große Meister von Nazareth lehrte, das ließen sie herzlos verhallen, und bei seinen herrlichen Wundern begnügte man sich mit einer stumpfen Verwunderung oder sah sie gar geringschätzig an. So blieb die Masse der Einwohnerschaft im Argen, im Todesschlaf liegen, unbußfertig und glaubenslos, und das am reichsten bestellte Ackerfeld, wie schwerlich je eines unter'm Himmel gepflegt worden ist, trug die kärglichsten Früchte. Nur wenige Seelen werden aus jenen äußerlich so reichen, anmuthigen Städten genannt, die, wie der Hauptmann von Capernaum, sich des ewigen Lebens werth achteten. Die Menge selbst wurde nur ein Mal aufgeregt, als Er fünftausend Mann mit wenigen Broden gespeist hatte; da begehrtten sie Ihn zu haschen und zum Brodkönig zu erheben. Daß Er aber ein König der Herzen, ja, das lebendige, vom Himmel gekommene Brod Gottes sey, und daß nur in der Verbindung mit Ihn, ewige Freude, richtige Erfüllung unsers höchsten Berufs und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gegeben werde - nein, das war ihnen zu hoch, zu hart, zu ungefüge in ihre übrigen Bestrebungen; da ärgerten sie sich, und wichen mit abgekehrter Seele, finster und in grobsinnlichen Mißverstand versunken von Ihm, ihrem einzigen Erlöser, zurück. Geld und Ländereien, Handel und Wohlstand, gute, sinnliche Tage, ungöttliche Freiheit, - ja, um diesen Preis hätten sie einen Messias wohl angenommen und mit tausendfachen Zungen gelobt; - aber das Göttliche in seiner Einfalt, in unscheinbarer Hülle und mit irdischer Gemeinheit unvermischt, - nein, das galt ihnen als lose Speise, - so wollten sie nicht, so hatte Er keine Gestalt noch Schönheit, die ihnen gefallen hätte. Darum haben sie Ihn, den Unschätzbaren, die köstliche Himmelsperle, für Nichts geachtet und haben die Weltlust der geistlichen Wonne, den hohlen Erdenbetrieb dem Leben in Gott vorgezogen, und stehen gerichtet vor der Nachwelt da, lose Verächter, die sich für reich, satt und nichtsbedürftig hielten, Und siehe, sie waren arm, blind, blos, elend und jämmerlich! - Das ist ihr geistiges Bild. -

Wie unaussprechlich verschieden war jene heilig-einsame Thaborscene von dem Weltgewühl dieser galiläischen Städte! Dort Freude die Fülle und Himmelskraft, - hier bei aller Geschäftigkeit und vielfältiger Anstrengung doch nur inneres Elend, Siechthum der Herzen und geistlicher Tod!

Wir werden die Vergleichung zwischen jenen Gemeinden und der Mehrzahl der heutigen Christenheit nicht in's Weite zu spinnen brauchen, denn die Welt bleibt sich im Ganzen durch alle Jahrhunderte so ziemlich gleich. Die alten Lüste und Bestrebungen Capernaums, Bethsaida's und Chorazins, wodurch sie's vom Himmel bis zur Hölle gebracht haben, bestehen noch, wenn auch unter etwas veränderten Formen, bis auf den heutigen Tag, und die Sünde, der Unglaube wider Jesum, die Verworrenheit in das Treiben dieser Zeit sind noch heute so gewiß, wie dazumal, das Verderben der Menschen. Aus der Abtrennung von Christo geht unter keinerlei Bedingungen Kraft, geistige Fruchtbarkeit und wahres Wohlseyn hervor. Wahrlich, über die Thore mancher so betitelten „Christenstädte“ könnte man auch die Namen Capernaums, Chorazins und Bethsaida's schreiben; - an manchem Hause stünde bei uns mit vollem Rechte: „Hier wohnt nicht blos ein Capernaite, sondern ein christlicher Heide,“ der seine Schwachheit für Kraft, seinen Mangel für Reichthum, seine Narrheit für Weisheit achtet, und sich in seinen Plänen und Betreibungen alle mögliche Mühe gibt, um sich vom großen Gott abzureißen! - Aber mancher Berg und Hügel, manches einsame Zimmer, manches arme mit Thränen benetzte Kämmerlein ist seither den Kindern Gottes zu einem Thabor geworden, wo Christus in Seiner Lebensglorie vor ihnen stand, und ihnen nicht allein himmlische Freude gewährte, so daß sie rufen mußten: „Herr, bei Dir ist gut seyn!“ sondern sie auch mit Kräften der Höhe und des höchsten Heiligthums mithat, so daß sie frei, ohne Aergerniß an der Kreuzgestalt Seines Reiches, in kleineren und größeren Kreisen Ihm nachwandelten, Ihm fruchtbarlich dienten, und bis zum Todesthal siegreich Seiner Liebe verharreten. - O lasset uns nicht auf beiden Seiten hinken! - Wer von uns wäre damals nicht lieber auf dem heiligen Berge bei Christo, bestrahlt von himmlischem Licht, als im geistlosen und herzleeren Gewühl jener galiläischen Städte gewesen? Können wir bei einem rechtschaffenen Blick auf den Heiland wie auf die Welt wohl noch zweifeln, ob die wahre dauernde Freude und ein heiteres, christlichkräftiges Tagewerk auf Seiner Seite, oder in den trüben, glaubenslosen Bewegungen der großen Weltmasse, die weder Ihn noch Seinen Vater erkennt, zu finden sey? - Und wenn wir dieß ahnen und wissen: warum thun wir's nicht, oder doch so gar unvollständig und halbherzig? -

II.

Wir wenden uns zum geselligen Leben der ächten Christen im Gegensatze zu dem der Irdischgesinnten.

Sehet an, Geliebte, jene drei trefflichen Jünger auf der Spitze des Berges, wie sie gemeinsam sich ihres verklärten Heilandes erfreuen! Wie mag dieser himmlische Anblick, dieser feierliche Herzensgenuß, wie mag überhaupt ihr ganzes Zusammenseyn mit Jesu sie so vielfach und auf ihr Lebenlang vereinigt, stets inniger befreundet, und ihnen unerschöpflichen Stoff zu den edelsten, gesegnetsten Gesprächen und Erbauungen gegeben haben! Durch große, heilige Erfahrungen, die man gemeinsam macht, werden die Menschen am festesten und tiefsten mit einander verschwistert; - und wo gäbe es denn, im Frieden oder im Streit, herrlichere Erlebnisse, als bei Jesu dem Sohne Gottes? Welche Verbindung, welche Freundschaft, welche Collegialität reicht wohl an die Geistesgemeinschaft jener hohen Apostel, die dem vermenschlichten Worte des Lebens am nächsten gestanden, die es mit Augen beschaut, und mit ihren Händen betastet haben? - Da war all jene falsche, feige Schaam entfernt, welche die Namenchristen beinahe stets auseinander hält, so daß sie's nie wagen, ein freies, herzliches Wort über die tieferen Bedürfnisse des Herzens und die Geheimnisse der Ewigkeit mit einander getreulich zu tauschen. Da war unmittelbarer Geistesverband, belebende Wechselwirkung, und die Liebe, dieses Band der Vollkommenheit, empfing ihre edelste Weihe durch das gemeinsame Hängen der Glieder an ihrem auserwählten Haupt. - So ists zu allen Zeiten. Der uns eingepflanzte Geselligkeitstrieb findet seine wahrhaftige Nahrung und Befriedigung nur im Elemente der himmlischen Wahrheit, nur in der Gnade Jesu Christi. Was die Kinder Gottes hier vereint erfahren und gewinnen, was sie einander hier mittheilen, das bildet, das fördert sie, das heiligt ihr Zusammenseyn, das windet ein unzerreißliches Friedens- und Liebesband um ihre Seelen, - das heißt im wahren Sinne gelebt. Jesus Christus war der klare Vereinigungspunkt Seiner Jünger; Er soll auch der unsrige seyn, wenn wir uns zur Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen bekennen. Selig ist eine Freundschaft, die im Geiste auf Thabor vor Ihm geschlossen, in Gethsemane und auf Golgatha geweiht, an Seinem offenen Grabe befestigt wird, und die also verbundenen Herzen zum ewigen Zion hinführt. O daß es bei uns viele, ja lauter solche Genossenschaften gäbe!

Aber so verhielt sich nicht mit den galiläischen Städten. Da war Alles eher, als Christus, der Geister und Gemüther Mittelpunkt. Sein Name mochte im geselligen Verkehr jener Menschen sehr unbeliebt, die Vereinigung mit Ihm und Seine Nachfolge als etwas sehr Unwillkommenes und Ueberflüssiges angesehen seyn. Das aber, was unsere Namenchristen noch heutiges Tags

verbindet, - Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, nichtige Träume von Weisheit, Ruhm und Freiheit, - Dinge, die von dem Blitze der Ewigkeit schon tausendfach in Rauch verkehrt worden sind, und doch stets wieder neu aus dem Sündenelement aufsteigen: das wars, warum sich jene Menschen versammelten, worin sie sich befreundeten. Einander zu vereiteln, zu verwahrlosen, zu täuschen, in den behaglichen Schlummer der Sicherheit tiefer einzuwiegen, - darnach stand ihr Sinn, das galt unter ihnen als Bildung und guter Ton, - aber von einem Heiland wollten sie nichts. Darum sind sie auch in Gesellschaft zur Hölle gefahren. -

O wüßten wir, wie bitter den Capernaiten und den übrigen Umwohnern des reizenden See's von Genezareth ihr weltlustig-ungläubiges Zusammenleben zuletzt geworden ist: wir würden wohl nüchterner und besonnener werden, würden aufrichtiger und frömmer miteinander umgehen, würden den Namen und das Wort unsres Heilandes nicht so feig und herzlos aus unsern Gesellschaften verbannen, sondern uns unendlich freier und vertraulicher in Seinem Lichte bewegen und uns gegenseitig viel inniger anfassen, als gewöhnlich geschieht. Glaubet es gewiß: Wo Christus und Sein Heil nicht die Seele und das Leben unsrer Vereine wird, da ist unser Zusammenleben eine eitle, sündliche, oft verpestende Sache; da gereicht Eines dem Andern viel öfter zur Verschlimmerung und endlich zum Gericht, und kann am Tag aller Tage so wenig vor dem Herrn bestehen, als Capernaum und Bethsaida. In solcherlei Kreisen wandeln die Seelen verhüllt voreinander, und weil keine was Rechtes von Gott weiß und genießt, weil keine einen inwendigen Menschen hat, der mit Freudigkeit offenbar werden könnte, so hält Jeglicher sich eine Weltmaske vor, worunter er dem Andern im Grunde doch fremd und von ihm geschieden bleibt. Wenn dann solche Maskenträger von einander hinwegsterben, so heißt es: „wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn,“ denn die Lücke eines Weltmenschen ist leicht auszufüllen, weil es ihrer im Ueberfluß gibt. - Kinder des lebendigen Gottes aber, die im Herrn zusammengelebt haben, behalten eine Wunde im Gemüth, wenn Eins Abschied von dem Andern nimmt auf Wiedersehen; denn wiedergeborene Seelen, die mit uns auf Thabor und Golgatha sich verschmälert haben, werden in dieser Welt nach ihrer Eigenthümlichkeit nur schwer und selten ersetzt, und ihr Vermissen müssen wir dann mit verborgener Sehnsucht tragen, so lange wir im Leibe sind; was wir aber in Christo Jesu miteinander gelebt, geliebt, gebetet, geweint, berathen und gewirkt haben, das bildet den Grund eines ewigen Bundes, - und an den Gliedern des Herrn erfüllet sich, was einst David

zu Jonathan sagte: Was aber Du und ich miteinander geredet (und gelebt) haben, da ist der Herr zwischen Dir und mir ewiglich! - (1. Sam. 20, 23. 42.) -

III.

Sehen wir ferner auf das eigentliche Verhältniß zu Gott und seinem ewigen Reiche hin, so ist es einleuchtend: die Jünger waren zu einer hohen Stufe heilvoller Verbindung mit Ihm hinangefördert. Je treuer und kindlicher sie dem Herrn bisher gefolgt hatten, je tiefer Sein Wort in ihnen geblieben war, desto schönerer, wichtigerer, erhabenerer Offenbarungen Seiner Gnade und Herrlichkeit wurden sie gewürdigt. Je näher sie mit Jesu verbunden waren, in eine desto kindlichere Gemeinschaft kamen sie mit Gott, dem himmlischen Vater selbst, desto fester wurde ihre Religion, wie man zu sagen pflegt, gegründet. Es ging dabei allerdings durch Proben des Glaubens und der Treue, wie es bei Allen gehen muß, die das ewige Leben ererben. Hatten sie redlich darin beharrt, hatten sie mit Ernst gelernt und das Gelernte rechtschaffen angewandt, - so hielt ihnen der Herr in seinem unerschöpflichen Reichthum stets wieder neue, höhere Gnaden bereit, wodurch sie noch klarer in das Geheimniß der Gottseligkeit eingeführt wurden. Da mußten sie jeglichen Tag nicht erst schüchtern umherblicken und fragen: „worauf soll ich mich heute freuen?“ sondern so lange Jesus ihr Herr war, ging es alle Tage herrlicher, von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft. O wie mag es ihnen auf jenem Berge gewesen seyn, als sie im Sonnenangesicht Jesu den Grund und die Bürgschaft ihrer ganzen Religion erblickten, und in der Stimme Gottes das allgegenwärtig nahe Zeugniß der himmlischen Wahrheit vernahmen! O große Ehre, - herrliche Gewißheit! Wer Solches erfuhr, war gegen die List und alle Angriffe der blinden Welt gewaffnet, und konnte, wenn er diese Lichtstrahlen treu, verständig bewahrte, dem irren Widerspruch der verblendeten Menge ruhig Trotz bieten. - Denn was du in der innigen Gemeinschaft mit Christo erlebt hast, das allein ist der Grund einer bleibenden Religion, einer dauernden Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Nicht laue Untersuchungen über dieß und jenes, nicht flüchtige Einstimmung mit den Urtheilen der oft so flachen, ungöttlichen Gelehrtenwelt, - nicht hochfahrende Blitze einer unbekehrten Phantasie, die ihre Grundgedanken zuletzt doch aus dem Herzen nimmt, und wobei der begleitende Verstand nur Sachwalter des Herzens ist, - o nein, - nicht dieß bildet den Lebensquell der Religion, sondern ihn bildet allein die Glaubensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes, der gesagt hat: wer an Mich glaubt, von des-

sen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. - Gott stehet das Herz an. Wie das Herz, d. h. der Grundwille des Menschen bestellt ist, so wird seine Religion ausfallen. Die christliche Religion aber ist darum die einzig wahre und die beste, weil hier das Herz allermeist in Anspruch genommen wird, und weil das Geheimniß der Seligkeit hier bei Keinem wohnt, der nicht zuvor die gerechte Forderung erfüllet: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und laß Deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“

Die Jünger Christi haben ihr Herz mit auf Thabor hinaufgenommen, und darum einen so seligen Weg bis an ihr Ende gehabt. So gehet es noch Jedem, der aus der Wahrheit ist. Unsre Menschheit ist gleichsam ein Thurm, das Herz die Glocke darin. Da schlägt Gottes Geist mit Semem Wort an, das einem Hammer zu vergleichen ist. Umhüllen wir aber diese Glocke mit Flechtwerk, so tönet der Hammer nicht, die Gnadenstunde kann nicht hörbar geschlagen werden, und kein Ohr in unsrem Innern vernimmt es, ob ein Fest sey oder nicht, und welche Zeit der heilige Gott in uns andeute. - Nur, wo wir die Zeugnisse Christi klar zu Herzen fassen, vernehmen wir auch die rechten Stimmen und Stunden des göttlichen Reiches und kommen dadurch in das rechte Verhältniß zu Gott. Gehe es dabei dann durch frohe oder traurige Zeiten, durch gute oder böse Gerüchte, - das macht in der Hauptsache gar wenig aus; wenn wir nur wissen, wie wir mit Gott daran sind! Wenn nur die Klarheit des Herrn in unsrem inwendigen Auge sich spiegelt, so daß wir Christum stets kräftiger als den allgenugsamen Quell der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung fassen, und durch Ihn stets freudiger, erhölicher vor Gott treten! Ist es nicht ein seliger Lauf, so durch die Welt zu wandeln mit Christo, so mit Ihm, und durch Ihn mit dem himmlischen Vater die kurzen Tage der Gnadenzeit zu verleben? O wer darnach recht dürstete! Und wenn nicht, - warum wohl dürstet's dich nicht nach diesem Lebensborn?

Sehen wir auch dießfalls auf jene galiläischen Städte hin! Wie standen sie wohl mit dem lebendigen Gott, und welche Religion hatten sie denn, so lange Jesus Christus jenes furchtbare Weh' über ihren Unglauben, ihre Fremdigkeit gegen Ihn ausrufen mußte? - Eine gewisse Art von Religion bestand allerdings auch bei ihnen, wie bei den todtesten Gemeinden der neuern Christenwelt, - weil ein Mensch seine Abhängigkeit von Gott nur durch eine Seelengrimasse verleugnen kann, und sich dadurch, wenn er's thut, unter

das Thier herabwürdigt. Aber welche Religion ist doch diejenige, die des lebendigen Heilandes entbehrt, und Ihn, sey's durch Aberglauben oder durch Unglauben, in den Winkel stellt? - Was hat wohl ein Sünder, der keinen Erlöser, keinen versöhnenden Mittler seiner Todesschuld, keinen zu-rechtweisenden Erben mehr seiner sündigen Seele will und erkennt? Einen Raum hat er, ohne Himmel und Sonne, eine Form ohne lebendigen Inhalt, einen Gottesbegriff ohne ein selig machendes Wesen, ein Wort ohne zeitliches und ewiges Heil. - Darum schreibt Johannes, der Apostel: „wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott,“ - ebendamit im Grunde auch keine Religion (2. Joh. v.). Es mochten mancherlei Gotteshäuser und Ceremonien in jenen galiläischen Städten bestehen, woran die verweltlichte Menge in ihrer Art den gewohnten Antheil nahm. Aber was war dieser Schein, während Jesus ihnen mit erhobener Hand ihre Höllenfahrt ankündigte? Wie Mancher, der keinen Heiland in dieser Welt begehrt, sondern den einzigen Sohn Gottes unter unzähligen Ausflüchten und Vorurtheilen umgeht, weil er der Welt fröhnen will, hält sich in seinem eigenliebig gesteiften Sinne für religiös, und fährt zuletzt doch nirgends hin, als in die Hölle, zu seinen Fleischesgenossen von Bethsaida und Capernaum! - Es ist eigentlich eine Schmach, ja, ein Greuel, daß diejenigen, die sich nunmehr noch von dem einzigen Weltheiland lossagen, oder doch aus Welt- und Sündenlust beharrlich ferne von Ihm gestellt bleiben, noch von Religion reden und sich darauf verlassen mögen, während Christus ihrem Unglauben so gut als jenen galiläischen Städten die Verdammniß vorher verkündigt, und dadurch ihre vermeinte Religion für ein Nichts erklärt hat. Ja, fürwahr: wer den Mann von Bethlehem, Nazareth, Thabor, Gethsemane und Golgatha nicht aufnehmen, Seine herrlichsten, im Feuer des Todes, in der Glorie der Auferstehung durchläuterten Worte nicht fassen und seinen armen, nichtigen Leben zum Grunde legen mag, - der hat keine Religion, - der geht durch die eigene Schuld seines Unglaubens verloren. Für Thabor erwählet er den Abgrund, und statt der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes überliefert er sich muthwillig dem furchtbaren Tage jenes ewigen Gerichts, der die Verächter und Halbherzigen erwartet, und wo es heißen wird: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden!“ -

IV.

Wir können nun kurz endigen, wo es die Zukunft der Seele betrifft, weil wir bereits Vieles davon gesagt haben. - Doch sehet noch zum Schlusse hin auf die verklärten Geister, Mose und Elia! - Da stehen sie noch einmal vor uns

in überirdischer, himmlischer Klarheit, geheimnißvolle Boten jenes ewigen Geheimnisses, das Gottes Sohn unter uns verwirklichen sollte! - In ihrem vergangenen Leben und in ihrer Herrlichkeit aus jener Taborsspitze schwebt auch unsere eigene Zukunft vor uns. Aus einem Himmel voll Klarheit kommen sie her als Unsterbliche, und nach der Vollendung ihres Versöhnens und Königes, dem sie hier einen so großen, mit menschlichen Worten nur kurz bezeichneten Auftrag berichten dürfen, wartet noch eine glänzendere Zukunft, ein höherer Himmel auf sie. - Welcher Gesandte und Geschäftsträger dieser Welt, der eine Reise für seinen König thut, mag wohl einen solch' herrlichen Lohn vermuthen, wie diesen Geistern eine Belohnung droben zu Theil ward, als sie wieder in die himmlischen Bleibestätten zurückkehrten, und ihr Angesicht vor dem Stuhle des Allherrschenden niederbeugten? - Welch' eine Zukunft, die die Kinder Gottes, die Nachfolger unsers Herrn noch jetzt erwartet! - Sie haben's nicht nöthig, hier mit Capernaum und Bethsaida den vergänglichen Lüsten und Meinungen der Welt zu fröhnen. Davon sind sie erlöst, und dafür ist eine durch Christi Blut erkaufte Seele zu groß. Sie wissen es, wohin die Städte Galiläas gefahren sind, und wie ihr Name nicht einmal im Buch der Geschichte, geschweige im Buche des Lebens mit Ehren steht. Wer aber auf Thabor und Golgatha mit Jesu lebt, der hat eine selige Zukunft. Die Jünger waren einst dort, - und wer unter uns beneidet sie nicht um ihr köstliches Loos? -

Es gibt eine höllische Zukunft. Dahin wandern die Verächter Jesu Christi, die Irdischgesinnten (Phil. 3, 11), die Fleisch für ihren Arm halten, und über lauter fleischlichen Rücksichten und Betäubungen niemals den Rettersarm und das Kreuz Christi recht anfassen, um über den Bereich des Fleisches und des Todes hinauszukommen. Ihr Vorbild haben solcherlei Leute, vom liederlichen Bettler bis zum glatten, ungläubigen Obern hinauf, in den Städten des Sees Genesareth und im drohenden Weheruf Jesu Christi. Dorthin, nicht anderswohin, geht es mit ihnen, wofern sie nicht vor den Füßen des Gekreuzigten Buße thun. Diese, und keine andere Zukunft erwartet sie. -

Es gibt aber auch eine himmlische Zukunft, und diese glänzt den Gläubigen lieblich, trostreich auch in's weinende Aug' in dem verklärten Leibe des Herrn, im Lichte, das einst in heiliger Nachtstille auf Thabor in die Seelen der auserwählten Apostel geleuchtet hat. Es gibt ein himmlisches Geisteslicht, das keine Welt, keine Zeit verlöschen kann. Dieses Licht ist das Leben der Menschen, und wo leuchtet es? Allein in Jesu, dem Sohn des lebendi-

gen Gottes! - In Ihm liegt unser Leben, daher auch unsere Zukunft. Wer hier in Ihm lebet, wird ewiglich leben. Dazu diene uns die Leuchte Seiner Herrlichkeit auf Thabor, und Seine Liebesflamme in Gethsemane!) und auf Golgatha! - Er lebet ewiglich; - lasset uns Ihm ewiglich leben! - Amen.

Lieder

Dies Irae

Jenen Tag, den Tag der Wehen,
Muss die Welt in Brand vergehen,
Wie Prophetenspruch geschehen.

Weh! wie zittern dann die Schaaren,
Wird der Richter niederfahren,
Alles streng zu offenbaren!

Die Posaun' in Wundertönen,
Die durch alle Gräber dröhnen,
Ruft zum Thron den Erdensöhnen.

Tod, Natur, sie schau'n mit Beben
Alle Creatur sich heben,
Antwort vor Gericht zu geben.

Und ein Buch wird vorgetragen,
Das da wird von Allem sagen,
Weltgerichtsspruch aufzuschlagen.

Also vor des Richters Walten
Wird, was heimlich, sich entfalten,
Vor der Rache nichts behalten.

Ach! wie werd' ich denn bestehen?
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?

Herr, vor dessen Macht wir beben,
Freie Gnade kannst du geben;
Rett', o Gnadenquell, mein Leben!

Liebevoller Jesu, siehe!
Wie ich Ziel war deiner mühe,

Dass ich jenem Zorn entfliehe!

Mir nach war dein Schritt gewendet,
Du am Kreuz für mich verpfändet,
So viel Müh' sei nicht verschwendet!

Rächer, mit der heil'gen Waage,
Tilge wider mich die Klage
Vor dem grossen Rügetage!

Sieh, ich seufze schuldbeladen,
Schamroth über solchen Schaden;
Hör' mein Flehen, Gott, in Gnaden!

Du, der schuldfrei sprach Marien,
Und dem Schächer noch verziehen,
Hast auch Hoffnung mir verliehen!

Unwerth ist mein Fleh'n zu nennen,
Doch du Treuer, wollst mir gönnen,
Nicht in ew'ger Glut zu brennen!

Zu den Schafen mich geleite,
Von den Böcken in die Weite
Stelle mich zur rechten Seite!

Wenn Verworfne dein Verdammen
Niederstürzt in Pein und Flammen,
Ruf mit Sel'gen mich zusammen!

Flehend neig' ich Haupt und Hände,
Glimmt mein Herz, wie Asche; wende
Dich zu mir an meinem Ende!

O des Tages voller Zähren,
Wann vom Staube wiederkehren
Zum Gericht die Sünderschaaren!
Gott, dann wollst du gnädig fahren!

Jesu, frommer König, du,
Führe sie zu deiner Ruh!

Abend ist es, Herr, die Stunde

1. Abend ist es, Herr, die Stunde
ist noch wie in Emmaus,
daß aus deiner Jünger Munde
jene Bitte kommen muß:
Bleib bei uns im Erdental,
halt mit uns dein Abendmahl,
und dein Friedensgruß erfülle
Herz und Herz mit heil'ger Stille.

2. Hingesunken ist die Sonne.
Deine Leuchte sinket nicht.
Herrlichkeit und ew'ge Wonne
sind vor deinem Angesicht.
Weithin schimmert Stern an Stern,
aber du, o Glanz des Herrn,
überstrahlest alle Sterne
in der weiten Himmelsferne.

3. Selig, wem du aufgegangen,
wem du in der armen Welt,
wo nur eitle Lichter prangen
friedlich seinen Geist erhellt.
Wenn die Tage nun entflohn
blickt er auf zu deinem Thron,
und auch auf den dunklen Wegen
strahlt ihm Gottes Heil entgegen.

4. Herr, die Nacht, die nun erschienen
mahnt mich an den letzten Tag,
ob ich mit getrosten Mienen
vor dein Antlitz treten mag.
Wandelt ich im Licht vor dir,
oder war es Nacht in mir?
Wer den Tag zum Schlaf genommen,
solchem kann kein Schlummer kommen.

5. Ist mein Tag ein Tag gewesen,
o dann schlaf ich friedlich ein.
Meine Glieder wirst du lösen

und des Hauptes Hüter sein.
Dann zum neuen Tageslauf
wach ich neu erleuchtet auf,
bis mein letzter Tag sich hebet
und im ew'gen Licht verschwebet.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Predigt am Adventsfeste	2
I.	3
II.	7
III.	10
Predigt am zweiten Advents-Sonntage	13
I.	15
II.	18
III.	21
IV.	23
Predigt am vierten Advents-Sonntag	25
I.	26
II.	31
Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphantias,	36
I.	38
II.	41
III.	44
IV.	46
Lieder	48
Dies Irae	48
Abend ist es, Herr, die Stunde	49
Quellen:	52